

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Zeilher Strasse 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die gespaltene
Pfeilzeile oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einfindung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 48.

Sonnabend, den 27. November 1909.

13. Jahrgang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Warum muß unsere Organisation auf eine breitere Grundlage gestellt werden? IV. — Etwas vom Recht. — Unternehmerorganisationen und ihre Streikentscheidungsklassen. — Das Ende des Kampfes in Schweden. — Zentralisationsbestrebungen in den englischen Gewerkschaften. — Bekanntmachungen des Zentralvorstands. — Korrespondenzen. — Rundschau. — Quidam. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Neue Zahlstellen. — Adressenänderungen. — Briefkasten. — Anzeigen.

Beilage: Zur Reformierung unserer Organisation. — Zur Arbeitslosenunterstützung. — Die Hilfsarbeiterfrage. — Das Gewerkschaftshaus Hannover. — Literarisches. — Feuilleton: Auf der Barrikade. — Verhümte Sarkophage.

An die „Steinarbeiter“-Verbreiter!

Neubestellungen und Adressenänderungen über die Zusendung des „Steinarbeiter“ können für die laufende Nummer nur dann berücksichtigt werden, wenn solche bis Dienstags mittag in Händen der Expedition sind. Für die Zusendung sind möglichst helle Adressen anzugeben. — Wo die Ortsverwaltung die Verbreitung des Organs übernommen, sind bei eventuellen Adressenänderungen solche der Expedition besonders mitzuteilen bzw. in auf der Aenderung solcher besonders zu vermerken. — Einzelzahler haben bei ihrer Abreise der Expedition Mitteilung zu machen, viel Porto wird durch die Unterlassung unnütz ausgegeben.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Über alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unternimmt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

München. Die beschlossene Lohnreduzierung bei der Firma „Karl Schmid“ ist zur Tatsache geworden. Die Firma setzte am 30. Oktober ihren Kollegen aus. Die anderen drei Kollegen legten dann am 1. November die Arbeit nieder. Im Laufe der Woche haben mehrere Unterhandlungen stattgefunden, welche aber immer an der Hartnäckigkeit des Unternehmers scheiterten. In bürgerlichen Zeitungen werden nun „Schieferbrucharbeiter“ gesucht. Die Firma will sie in kürzester Zeit auf Marmor ausbilden. (Näheres in nächster Nummer.)

Essen. Die Firma Gebrüder Röder hat Lohnabzüge vorgenommen. Es wird nun versucht, daß die Firma die bestellten Arbeiten anderweitig aufstreben kann, was ihr aber nicht gelingen dürfte.

Dresden. Die Firma Keil & Co., Leipziger Straße 31, ist wegen Maßregelung für Granitarbeiter gesperrt.

Sachsen. Max Arnold & Söhne ist gesperrt.

Widemann. Gesperrt ist der Bruch Einersberg, Fa. Sieghelm, wegen wiederholter Lohnreduzierung und Kündigung der Verbandskollegen.

Nach folgenden ausländischen Orten ist der Zugang fernzuhalten:

Oesterreich. Mlegg, Neuhaus, Neu-Bistritz, Högelsdorf, Thumeritz, Wien, Schrems, Mauthausen, St. Georgen, Berg, Schwertberg, Blöding, Klagenfurt, Sehdorf und Budapest.

Schweiz. Zürich, Gurnellen, Chur, Wassen, Teufen, Wienachten.

Warum muß unsere Organisation auf eine breitere Grundlage gestellt werden?

IV.
Daß die Frage der Organisierung der Steinbrucharbeiter das größte Interesse unserer Verbandsmitglieder erregt, geht schon daraus hervor, daß an anderer Stelle dieser Nummer einige Kollegen ihre Anschauungen darüber zum Ausdruck bringen. Und das ist auch gut so, daß die Kollegen über die vorzunehmende Reformierung des Verbandes ihre Meinung frühzeitig kundgeben. Die Debatte kann um so gründlicher geführt werden, und die gemachten Vorschläge sind dann mit Beachtlichkeit näher zu prüfen.

Die Löhne der Hilfsarbeiter.
Nun haben wir ja im ersten Artikel schon stichwortartig erwähnt, daß die Löhne der „Hilfsarbeiter“ niedriger sind und daß dementsprechend auch die Beitragsklassen reguliert werden sollen. Gegen diese Auffassung kann wohl ein berechtigter Einwurf nicht erhoben werden. Die Steinmehrer haben meist Stundenlöhne, die zwischen 50 und 60 Pfg. schwanken; die Brecher allerdings müssen schon mit einem niedrigeren Satz zufrieden sein! Und gar erst die Hilfsarbeiter!

Unser Berufsstatistik für die Jahre 1906/07 entnehmen wir über die Entlohnung der Hilfsarbeiter

folgende Ziffern. Der Uebersicht halber greifen wir aus jedem Gau einige Zahlstellen heraus:

| Gau | Stunden- löhne der Hilfsarbeiter Pfeimige | Tägl. Arbeits- löhne der Hilfsarbeiter Stunden | Stunden- löhne der Steinmehrer Pfeimige | Tägl. Arbeits- löhne der Steinmehrer Stunden |
|------------------------------|----------------------------------------------------|---------------------------------------------------------|--------------------------------------------------|-------------------------------------------------------|
| 1. Gau (Berlin): | | | | |
| Posen | 26—28 | 10 | 55 | 9 |
| Wolgast | 25—30 | 10 | 46—48 | 9 1/2 |
| 2. Gau (Striegau): | | | | |
| Mittelsteine | 24—28 | 10 | 68 | 8 1/2 |
| Striegau | 25 | 10—11 | 35—50 | 10 |
| Ströbel | 18—30 | 10 | 25—45* | 10 |
| Wenig-Radwitz | 20—25 | 10 | 68 | 8 |
| 3. Gau (Dresden): | | | | |
| Demitz-Thumitz | 25—28 | 10 | 35—40 | 10 |
| Forla | 23 | 10 | ? | 10 |
| Löbau | 22—24 | 10—11 | 40 | 9 |
| Oppach | 20—23 | 11 | 30—40 | 11 |
| 4. Gau (Leipzig): | | | | |
| Beutha | 28—35 | 11 | 50 | 9 1/2 |
| Rebra | 25 | 10 | ? | 9 |
| Saalburg | 24 | 10 | 40—45 | 10 |
| 5. Gau (Erfurt): | | | | |
| Eisenach | 32 | 10 | 45 | 10 |
| Oberdorla | 30 | 10 | 40* | 10 |
| 6. Gau (Hannover): | | | | |
| Blantenburg | 25—35 | 10 | 55 | 9 |
| Bremke | 24—27 | 10 | 47—50 | 9 |
| Hundsbürg | 22—27 | 10 | ? | ? |
| Oberbillingshausen | 20 | 10 | 30 | 9 |
| 7. Gau (Aöln): | | | | |
| Rüthen | 33 | 10 | 60 | 9 |
| Behlar | 30—32 | 10 | 50—60 | 9 |
| Milheim | 37—42 | 10 | ? | ? |
| 8. Gau (Rheinheim): | | | | |
| Eberbach | 32 | 10 | 55 | 9 |
| Schönberg | 30 | 10 | 45 | 10 |
| Wimbergen | 30 | 10 | 40* | 10 |
| 9. Gau (Karlsruhe): | | | | |
| Herdingen | 25 | 9 (9) | 32 | 9 |
| Karlsruhe | 30—35 | 10 | 50—60 | 9 |
| Maulbronn | 30 | 10 | 30—40 | 9 |
| 10. Gau (Regensburg): | | | | |
| Blauenberg | 20 | 10 | 37 | 10 |
| Ebenfretzen | 17—20 | 10 | 34—40 | 10 |
| Metten | 18—22 | 10 | 34—40 | 10 |
| Gefrees | 20—30 | 10 | 37—40 | 10 |
| Schwarzenbach | 20—25 | 10 | 45 | 10 |
| 11. Gau (Würzburg): | | | | |
| Reichelsfeld | 28—32 | 10 | 50 | 10 |
| Marktbreit | 28 | 10 | 40—50 | 10 |
| Treuchtlingen | 30—31 | 10 | 40—45 | 10 |

* Hier kommen die Brecherlöhne in Frage.

Die „Steinbrucharbeiterberufsgenossenschaft“ nimmt in ihrem Bericht für 1908 ebenfalls Bezug auf die Löhne, die in den einzelnen Berufsgruppen der Steinindustrie gezahlt werden. Wir heben daraus hervor:

Auf einen Vollarbeiter (= 3000 Arbeitsstunden im Jahre) entfallen Löhne:

| Betriebsgruppen | Mk. | pro Arbeits- stunde (Mk.) |
|-------------------------------------------------------|------|------------------------------|
| 1. Marmoragereien und Schleifereien | 1213 | 0.40 |
| 2. Schieferstapel- u. Schieferwarenfabriken | 761 | 0.25 |
| 3. Kalksteinersteinbrüche | 893 | 0.29 |
| 4. Griffschieferbrüche | 902 | 0.30 |
| 5. Kalk- und Dolomitensteinbrüche | 999 | 0.33 |
| 6. Granit- und Dioritbrüche | 995 | 0.33 |
| 7. Vulkanische Luftsteinbrüche | 961 | 0.32 |

Diese Durchschnittsjahreslöhne, wie sie in der obigen Tabelle zum Ausdruck kommen, werden aber von den Steinbrucharbeitern nur äußerst selten erreicht. Weshalb, es sind doch amtliche Ziffern, die im Bericht der Steinbrucharbeiterberufsgenossenschaft niedergelegt sind. Die Steinbrucharbeiter verdienen im Jahre mindestens 30 Arbeitstage, weil sie bei ungünstiger Witterung überhaupt nicht arbeiten dürfen. In den Wintermonaten ist die tägliche Arbeitszeit auf acht Stunden beschränkt, und so ist ohne weiteres klar, daß nur selten ein Steinbrucharbeiter 3000 Stunden im Jahr beschäftigt sein wird. Im höchsten Falle kommen 200 volle Arbeitstage in Anrechnung, und wir müssen von den Durchschnittslöhnen, die uns die „Steinbrucharbeiterberufsgenossenschaft“ liefert, noch mindestens 100 Mk. pro Mann in Abzug bringen. Das Exemplar der „St.-B.-G.“ nimmt extra auf 3000 Arbeitsstunden pro Jahr Bezug, in der Praxis kann aber diese Stundenzahl nicht erreicht werden. Wir glauben kaum, daß die Hilfsarbeiter in den Werkstätten 300 Tage im Jahre voll beschäftigt werden.

Nach den Ziffern der Berufsgenossenschaft erscheinen die Stundenlöhne etwas höher, als wie nach den Angaben der Verbandsstatistik. Diese Differenz ist aber leicht erklärlich, weil unsere Statistik exakter ist, indem die wirklich gezahlten Stundenlöhne eingelegt wurden. Die Berufsgenossenschaft dagegen führt für die ungelerten Arbeiter Durchschnittslöhne vor, die zu rosig gefärbt sind, weil darin auch die Löhne der qualifizierten Arbeiter zum Ausdruck kommen. In einem Beispiel sei das klar gelegt. In der Schieferindustrie erhalten die Mattenhauer 30 Pfg. Stundenlohn, die Hilfsarbeiter dagegen nur 20 Pfg. Die berufsgenossenschaftliche Statistik (siehe

Rubrik 2) gibt für die Schieferbrucharbeiter 25 Pfg. Stundenlohn an. So können wir für unseren Zweck die Angaben nicht brauchen, denn wir wollen wissen, welche Löhne für die jeweilige Sparte bezahlt werden. Diese Detaillierung geht aber präzise aus der Verbandsstatistik hervor.

Welche Beitragsätze kommen für die Hilfsarbeiter in Frage?

Nachdem wir in eingehender Weise Angaben über die Löhne der Hilfsarbeiter gemacht haben, kann es nicht mehr schwer fallen, wie die Beitragsklassifizierung vorgenommen werden soll. Wir müssen Beitragsstaffeln von 35 und 40 Pfg. einführen; Voraussetzung ist natürlich, daß in einer Zahlstelle mehrere Beitragsklassen geführt werden können. Ueber die Beitragsstaffelung sagt unser Statut im § 4 folgendes:

„Der wöchentliche Beitrag ist in drei Klassen eingeteilt, und zwar werden gezahlt (inklusive der Beiträge für den Krankenzuschuß): bei einem Wochenverdienst bis 18 Mk. 45 Pfg., bis 24 Mk. 50 Pfg., über 24 Mk. 55 Pfg. Die Höhe der zu leistenden Beiträge wird vom Zentralvorstand im Einverständnis mit den Zahlstellen festgesetzt.“

Sofort wird auffallen, daß sich die Steinmehrer, ganz gleichgültig, welche Branche in Frage kommt, über die hohen Beiträge im Steinbrucharbeiterverbande nicht zu beschweren brauchen. Die Arbeiter mit einem Wochenverdienst bis zu 18 Mk. zahlen 45 Pfg. Beitrag und verdienen, welche über 24, 30, 35, 40 Mk. und darüber verdienen, werden mit 55 Pfg. belastet. Wir empfehlen, daß auf die 55-Pfg.-Beitragsklasse, noch zwei solche von 60 und 65 Pfg. hinaufgesetzt werden. Die Verbandsstatistik gibt ja darüber einigermaßen Auskunft, welche Lohnhöhen bei einigen Gruppen erreicht werden. Der jährliche Verdienst betrug bei:

| Gruppen | 1200—1700 Mk. | 1800—1900 Mk. | 1500—1700 Mk. | 1700—1900 Mk. | 1800—1900 Mk. | 1900—2000 Mk. | über 2000 Mk. |
|-----------------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|
| Sandsteinmehrer | 857 | 657 | 422 | 125 | 99 | 103 | 134 |
| Granitsteinmehrer | 151 | 179 | 121 | 18 | 10 | 3 | 2 |
| Marmorsteinmehrer | 48 | 63 | 36 | 31 | 25 | 15 | 16 |
| Granitschiefer | 13 | 20 | 14 | 5 | 1 | — | — |
| Marmorischiefer | 42 | 110 | 53 | 4 | 1 | 1 | 3 |

Die Kollegen, welche 1300 bis 2000 Mk. verdienen, können doch eher ohne weiteres mehr wie 55 Pfg. Wochenbeitrag entrichten. Die lokalen Zuschläge, die unbedeutend sind, haben wir außer acht gelassen. Daß wir die niedrigeren Beiträge brauchen, lehrt uns ja die praktische Organisationsarbeit am besten. Im Kiefernfeldener Marmorwerk fanden die Christlichen nur deshalb Unterschlupf, weil sie Beitragsklassen haben, die den Löhnen der Hilfsarbeiter entsprechen. Und Kollege Daubenthaler-Striegau betont dasselbe für seinen Bezirk (siehe Beilage) gegenüber den Hirsch-Dünkerischen. Und wenn einige Zentralverbände unter den Hilfsarbeitern agitatorische Erfolge erzielen konnten, so nur deshalb, weil ihnen die niedrigeren Beitragsklassen zugute kommen. Daran krankt ja unser Beitragsystem auch mit, daß wir für die besser bezahlten Arbeiterkategorien keine höheren Klassen vorgesehen haben. Die untersten Beitragsklassen sind also auf 35 und 40 Pfg. festzusetzen; geschieht dies, dann können wir unter den Hilfsarbeitern auch erfolgreich Agitation treiben.

Etwas vom Recht.

Es gibt wohl kaum ein Wort, mit dem ein größerer Mißbrauch getrieben wird, als das Wort Recht. Der Begriff des Rechts wird oft in dem Sinne angewendet, als sei er ein unwandelbarer Richtungs- und Zielpunkt von ewigem, gleichmäßig gültigem Wert. So fanden wir kürzlich in einem christlichen Gewerkschaftsblatt einen Artikel, in dem folgender Satz vorkam:

Das Recht ist etwas Selbständiges, etwas Bleibendes, etwas, das sich als solches gar nicht ändern kann. Mag die wirtschaftliche Entwicklung noch so viele neue Formen schaffen, das Recht selbst wird dadurch nicht berührt. Wenn der moderne Kapitalist seine Arbeiter ausbeutet, ihnen einen ungenügenden Lohn zahlt oder sie aus Willkür brutal auf Straßensplätzen wirft, dann ist das eben Unrecht und kein Recht mehr. Um dieses zu verhindern oder zu bestrafen, müssen eben die vorhandenen Rechtsgrundlagen angewandt werden.

Da haben wir in kurzen, knappen Sätzen den Hauptinhalt der durch und durch unwissenschaftlichen Auffassung vom Recht, wie sie aus der ideologischen Geschichtsauffassung hervorzweigt. An der Unrichtigkeit dieser Auffassung ändert auch das unsere Anschauung schmeichelnde Beispiel von dem ausbeutenden Kapitalisten nichts. Wir wollen uns bei unserer Betrachtung an dies Beispiel halten, doch zunächst ein andres.

Es ist kein Wunder, daß sich die christlichen Gewerkschaftsführer an die ideologische Auffassung vom Wesen des Rechts halten. Die Meinung von der Unwandelbarkeit des Rechtsbegriffs ergibt sich aus der Vorstellung

erner allmächtigen Gottheit, die aus ihrem Wesen heraus ewige Rechtsnormen geschaffen und sie der Menschheit mitgeteilt hat. Die Vorstellung einer Gottheit gibt dieser die Eigenschaften der Allweisheit, Unwandelbarkeit und Ewigkeit. Die Gottheit ist als Macht gedacht, die unbeeinflusst von der Menschen Treiben, nach Gesetzen die Welt regiert, die ebenso ewig und unwandelbar sind, wie die Gottheit selbst. Es entspricht darum dem religiösen Wesen, den Rechtsbegriff als unwandelbar in allen Wirren der Zeiten zu betrachten. Das christliche Gewerkschaftsblatt blieb darum vollständig seiner Bekehrung treu, als es jene zitierten Sätze schrieb. Aber es gehören auch schon recht derbe Scheuklappen dazu, um ihre Unhaltbarkeit nicht zu erkennen. Schon das eigne Beispiel von dem Unrecht der Ausbeutung des Arbeiters durch den Kapitalisten hätte den christlichen Rechtsphilosophen auf den richtigen Weg führen müssen.

„Wenn der Kapitalist seinen Arbeitern einen ungenügenden Lohn zahlt, so ist das eben Unrecht“, so diktiert die christlich-gewerkschaftliche Rechtsphilosophie. Wir sind die letzten, die dies moralische Urteil anfechten; aber man halte einmal Umfrage bei unsern Juristen, ob sie es für ein Unrecht halten, wenn ein Unternehmer seinen Arbeitern drei Mark zum Tagelohn zahlt und wenn die Arbeiter durch ihre Ohnmacht dazu verurteilt sind, sich damit zufrieden zu geben. Es wird ihnen gar nicht einfallen, den Unternehmer zur Zahlung eines höheren Lohns anzuhalten. Das würden sie erst dann tun, wenn die Arbeiter sich durch ihre gewerkschaftliche Organisation einen höheren Lohn ausbeugungen hätten, den der Unternehmer nicht zahlte. Dann würden sie ihn ohne viel Federlesens verurteilen, und dann wäre aus dem früheren Recht plötzlich Unrecht geworden. Aber wodurch? Etwa durch das Eingreifen der das Recht schenkenden Gottheit? Selbstverständlich nicht, sondern durch die Macht der Arbeiter. Man sieht: Das Recht ist nicht göttlich, sondern menschlich Ursprungs. Gehen wir weiter. Wer nimmt an dem Verhalten eines Unternehmers Anstoß, der die Notlage seiner Arbeiter zu seinen Gunsten ausnützt? Im Kreise seiner Berufsgenossen niemand, in der ganzen bürgerlichen Welt kein Mensch; da denkt und sagt man, der Unternehmer ist ein ehrlicher Kerl. Nur die Arbeiter empfinden sein Verhalten als ein Unrecht. Und damit sind wir beim Ursprunge des Begriffs von Recht und Unrecht angelangt. Es ist das Interesse, das die Rechtsanschauungen bildet, und es kommt darauf an, daß sich dies Interesse Macht verschafft, um die von ihm gebildeten Rechtsanschauungen zum Range von Rechtsnormen, von rechtsgültigen Satzungen zu erheben.

Das ist das Wesen der modernen Lehre vom Recht, daß das Recht ein Produkt der im menschlichen Gemeinschaftsleben herrschenden Interessen ist.

Damit überlassen wir das Gefasel vom „ewigen“, vom „göttlichen“, „unwandelbaren“ Recht den Christlichen und bemühen uns, durch Mehrung unsrer Macht und durch nachdrückliche Vertretung unsrer Interessen das Recht zu unsern Gunsten zu wandeln.

Es ist nicht uninteressant, die Wandlungen des Rechtsbegriffs im Wandel der Zeiten an einigen Beispielen zu verfolgen. Einmal war die Sklaverei ein allgemein anerkanntes Recht, der Besitzer der Sklaven konnte mit ihnen verfahren, wie mit einer Sache. Später kamen dann Gesetze auf, die das Verfügungsrecht des Besitzers über die Sklaven einschränkte. Wir wissen nicht, warum; aber jedenfalls waren es mächtige Interessen, die den Eingriff in das alte „göttliche Recht“ der Sklaverei erzwingen. Selbst das Christentum mußte sich mit dieser Beschränkung der Freiheit des Ebenbilds der Gottheit abfinden und sie sanktionieren. Im Mittelalter war die Leibeigenschaft und die Hörigkeit ein „göttliches Recht“, das von dem Klerus nicht am schwächsten verteidigt wurde; heute ist, wenn wir nicht sehr irren, die persönliche Freiheit von der Kirche als ein „göttliches Recht“ anerkannt. Hat Gott das Recht gewandelt? Nein, es waren menschliche Mächte, menschliche Interessen, die das Recht umformten.

Nehmen wir ein andres Recht, das Recht des Besitzes an Grund und Boden. Wer heute Geld hat, kann sich Grund und Boden kaufen, er erkaufte damit das Recht, mit seinem Eigentum nach Belieben zu verfahren. Kein Gericht, keine öffentliche Meinung wird darin ein Unrecht erblicken. Das war nicht immer so. Zur Zeit der Markgenossenschaft im alten Germanien konnte kein Mensch ein solches Besitzrecht erwerben. Wenn es da eingefallen wäre, zu sagen, dieser Boden ist mein persönliches Eigentum, den hätten die übrigen Markgenossen schon heimleuchten wollen. Die Irokesen, ein Indianervolk, hatten einen Rechtsgrundsatz, der sagte: „Die Erde ist wie das Wasser und das Feuer, das kann man nicht aneignen, kaufen oder verkaufen.“ Die Maoris auf Neuseeland begriffen so wenig, daß man den Boden verkaufen könne, daß sie, selbst als der ganze Stamm dem Verkauf seines Gebiets an die englische Regierung zugestimmt hatte, bei jedem neuen Geburtsfall einen Zuschlag zu der schon geleisteten Zahlung verlangten. Das Recht, Zinseszins zu nehmen, besteht heute nicht mehr, wer es tut, wird nach dem Gesetz wegen Wuchers bestraft; das war früher ganz allgemein üblich und völlig Rechtens. Die ehelichen Rechtsbegriffe — welchen Wandel haben sie im Laufe der Zeiten durchgemacht? Die Geschichte kennt die Vielmannerei, die Vielweiberei; heute ist die Eihe eine „göttliche Recht“. Die ganz Frommen unter den ersten Christen verwarfen die Ehe insgesamt, ein Ueberbleibsel davon ragt noch in dem Zölibat der katholischen Priester in unsre Zeit hinein. Die Zukunft wird wieder ein andres Eherecht schaffen — wo ist da das unwandelbare, göttliche Recht?

Und sollen wir noch erwähnen, daß früher die Blutrache, das Recht, den Mörder eines Stammesangehörigen ohne weiteres zu töten, ganz allgemein als Recht galt? Die Wandlung des staatsbürgerlichen Rechts, nach dem früher der Monarch von Gottes Gnaden Land und Volk regierte wie seinen Gutshof, zeigt uns, wie das Recht fortwährend neu geboren wird, wie es sein Wesen, seinen Inhalt verändert und wie es immer der Ausdruck der im Gemeinschaftsleben wirkenden Kräfte und Mächte ist.

Die Luft zwischen sozialistischer und christlicher Weltanschauung ist nirgends so groß, wie bei dieser Auffassung vom Wesen des Rechts. Die christliche Lehrmeinung sieht im Recht etwas Absolutes, das den Menschen von höherer Macht aufgezwungen ist; sie glaubt nicht daran, daß das Recht von Menschen bestimmt wird und steht in dem Be-

streben, das Recht zu ändern, einen Frevel gegen das Recht der Gottheit. Natürlich hemmt sie damit den wirklichen Lauf der Rechtsentwicklung gar nicht. Diese wird getrieben von Kräften und Mächten, die über alle Dogmen hinwegschreiten. Die sozialistische Auffassung leitet sich ab von der Erkenntnis, daß das Recht der Ausdruck der Macht ist, und diese Auffassung ist für den Kampf des Proletariats von großer Bedeutung. Sie läßt uns die Möglichkeit erkennen, an die Stelle des heutigen Rechts, das uns knechtet, uns zu Abhängigkeit und Elend verdammt, ein andres, besseres Recht zu setzen, das als Ausdruck der proletarischen Interessen mit der Ausbeutung und der Anechtschaft der Lohnarbeiter durch die Besitzenden aufräumt. Dies neue, proletarische Recht wird kommen, sobald die Summe unsrer Macht stark genug ist, sich gegenüber der Macht der Kapitalisten durchzusetzen. Und an der Mehrung unsrer Macht arbeiten wir alle Tage.

Unternehmer-Organisationen und ihre Streik-Entschädigungskassen.

Die Organisationen der Unternehmer sind in den letzten Jahren erheblich ausgebaut worden. Nicht nur die Tatsache, daß sie an Mitgliedern gewonnen haben, gibt ihnen gegen früher eine größere Bedeutung, sondern daß sie ihre Einnahmen erhöht und damit ihre Leistungen gesteigert haben, hat ihren wirtschaftlichen Einfluß gestärkt und befestigt. Eine genaue Uebersicht über die Stärke der Unternehmerverbände ist allerdings nicht zu gewinnen. Das Reichstatistische Amt hat an alle offiziell bekannte Unternehmerverbände am 1. Januar 1909 Fragebogen verschickt und um deren Ausfüllung gebeten. Nicht alle haben geantwortet; ein Teil hat eine Beantwortung der Fragen ausdrücklich abgelehnt, weil sie angeblich nur den einzigen Zweck verfolgen, die Verkaufspreise ihrer Erzeugnisse zu regeln. Trotzdem sind 2592 Unternehmervereinigungen mit 159 405 Mitgliedern, die 3 647 147 Arbeiter beschäftigen, von der Umfrage erfaßt worden. Doppelzählungen dürften in diesen Ziffern nicht enthalten sein, weil nur die Mitglieder und Arbeiter der selbständigen Verbände unter Ausschluß der Zentralen aufgenommen worden sind. Wo ein Unternehmer verschiedenen Berufsvereinigungen angehört, wird er allerdings doppelt gezählt sein, was aber die Statistik nicht beeinflusst, denn er erscheint für jede Berufsabteilung als selbständiger Arbeitgeber. Von den durch die Statistik erfaßten Arbeitern waren 66,9 Prozent bei Unternehmern, die den beiden Zentralen, Verein deutscher Arbeitgeberverbände angehören, beschäftigt. Die Zahl dieser Unternehmer betrug aber nur 24,2 Prozent der organisierten Unternehmer überhaupt. Daraus geht hervor, daß die Zentralverbände die größeren Betriebe umfassen. Aber auch zwischen diesen besteht noch ein erheblicher Unterschied in der Größe der Betriebe. Beim Verein deutscher Arbeitgeberverbände kommen auf ein Mitglied 45,2 und bei der Hauptstelle der deutschen Arbeitgeberverbände 160,8 Arbeiter, woraus sich ergibt, daß in letzterem Verband die Großindustrie am stärksten vertreten ist. Von den, den Zentralen nicht angehörenden Arbeitgeberverbänden sind die größten der Mitgliederzahl nach gerechnet: Der deutsche Fleischerverband, der deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe und der Hauptverband deutscher Arbeitgeberverbände im Malergewerbe. Nach der Arbeiterzahl steht der baugewerbliche Verband mit 250 000 an erster Stelle, ihm folgt der Verein deutscher Tapissierwarenfabrikanten in Berlin mit 50 000, der Verband deutscher Steinmetzgeschäfte in Berlin mit 40 000 Arbeitern. Von den an andere Verbände angehörenden Vereinen ist der Gesamtverband deutscher Metallindustriellen, Berlin, mit 2800 Mitgliedern, die 510 000 Arbeiter beschäftigen, der größte.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Stellung der Unternehmerverbände zu den Streiks und den Aussperrungen. Der Verein deutscher Arbeitgeberverbände versichert seine Mitglieder nicht selber gegen Streiks, sondern seine Mitglieder bilden nebenher eine selbständige Entschädigungsgesellschaft, die gegebenenfalls Unterstützungen zu leisten hat. Die Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände hat dagegen die Streikunterstützung strikter geregelt und verfolgt den Grundsatz, daß die Arbeitgeberverbände selber die Träger der Streikversicherung sein sollen. Die gezahlten Beiträge und Eintrittsgelder, sowie die geleisteten Unterstützungen sind sehr verschieden. Die Gesellschaft des Vereins zur Entschädigung bei Arbeitsentstellungen erhebt an Beiträgen 1/2 pro Mille — das sind 50 Pfg. von 1000 Mark — der Jahreslohsumme und vergütet bei Streiks 12 1/2 Prozent des durchschnittlichen Tagesverdienstes für jeden ausfallenden Arbeitstag. Bei Aussperrungen sinkt die Unterstützungsziffer je nach der Zahl der ausgesperrten Arbeiter von 12 1/2 bis 2 1/2 Prozent des durchschnittlichen Tagesverdienstes. Die Aussperrung hat, wie man sieht, für die Unternehmer und ihre Unterstützungskasse ebenso gut eine schwere Belastung zur Folge, wie für die Kasse der Arbeiter. Die Waffe der Aussperrung ist zweischneidig; sie leert nicht nur die Kassen der Arbeiter, sondern auch die der Unternehmer.

Der Schutzverband gegen Streikschäden, Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände, Berlin, erhebt 1/4 pro Mille — 25 Pfennig pro 1000 Mark — Eintrittsgeld und desgleichen 1/4 pro Mille Beiträge von der gezahlten Jahressumme; die Unterstützung beträgt bei Streiks 10 Prozent, der auf die feiernden Arbeiter entfallenden Lohnsumme. Die Streikentschädigungskasse des allgemeinen deutschen Arbeitgeberverbands für das Schneidergewerbe, München, erhebt für jeden Arbeiter 20 und für jede Arbeiterin 10 Pfg. Eintrittsgeld und an Beiträgen 5 und 3 Pfg. pro Woche und Arbeiter bzw. Arbeiterin. An Unterstützung zahlt die Kasse für jeden freitenden Arbeiter 1.20 Mark und für jede Arbeiterin 50 Pfg. pro Arbeitstag. Die Gesellschaft des Gesamtverbands deutscher Metallindustrieller erhebt 1/4 pro Mille Eintrittsgeld und 3 pro Mille Beiträge; an Unterstützung zahlt sie je nach der Größe des Betriebs 25—50 Prozent des durchschnittlichen Tagesverdienstes für jeden ausgefallenen Arbeitstag. Bei Aussperrungen sinkt auch hier die Unterstützung bis auf 5 Prozent herunter. — Der Zedenerverband Eisen stellt die Höhe des Eintrittsgeldes von Fall zu Fall fest und erhebt an Beiträgen 1 Mark für jeden im Vorjahre durchschnittlich beschäftigten Arbeiter. Die Unterstützung beträgt für jeden anständigen Arbeiter und pro Tag gleichfalls 1 Mark. Erheblich höher sind die Beiträge bei dem „allgemeinen deutschen Schutzverband für das Bädergewerbe, Berlin.“ Der Beitrag stellt sich dort bei einem oder zwei Gefellen auf 5.40 Mark und steigt bei jedem weiteren Gefellen um weitere 1.20 Mark pro Jahr, während die Unterstützung auch nicht höher ist, als beim Zedenerverband. Der Großbetrieb stellt sich ansehend, auch bei der Streikversicherung billiger als der Kleinbetrieb. Daß bei größeren Streiks oder Aussperrungen die Streikversicherungskassen mit den niedrigen Beiträgen in kurzer Zeit gesprengt wären, bedarf keiner näheren Darlegung. Das sieht auch der Zedenerverband ein, denn er bestimmt durch Statut, daß die Hauptversammlung nötigenfalls die Verdoppelung der Beiträge beschließen kann.

Die Unterstützung bei Streiks und zumeist auch bei Aussperrungen wird nur gewährt, nachdem die Berechtigung von der hierzu eingesetzten Instanz anerkannt worden ist. Die Unterstützung erfolgt auch erst nach einer bestimmten Wartezeit, die zwischen 3 und 12 Monaten beträgt. Einige Versicherungsgesellschaften und Unternehmerverbände geben gleich vom ersten Tage an nach Ausbruch des Streiks eine Entschädigung, während andere erst nach mehrtägiger Dauer des Streiks oder der Aussperrung Zahlungen leisten. So zahlt der Schutzverband selbst-

ständiger Glaser während der ersten 14 Tage überhaupt keine Entschädigung, und der Leipziger Verband der Metallindustriellen bewilligt die Streikunterstützung nicht über 100 Tage hinaus. Einige Verbände sprechen in ihren Statuten offen aus, daß sie für den Fall eines Generalstreiks überhaupt keine Entschädigung gewähren. Der Allgemeine deutsche Arbeitgeberverband für das Schneidergewerbe zahlt eine Entschädigung erst dann, wenn ein Fünftel oder mehr der beschäftigten Arbeiter ausständig sind. Einige Vereine stellen auch die Zahlungen ein, sobald 1/2 der vor Ausbruch des Streiks beschäftigt gewesen Arbeiter die Arbeit wieder aufgenommen haben.

Von besonderem Interesse sind noch die dem Reichstatistischen Amt von den Unternehmerverbänden auf Grund der ausgegebenen Fragebogen über die für Streiks geleisteten Entschädigungen. Bei der Gesellschaft des Vereins deutscher Arbeitgeberverbände zur Entschädigung bei Arbeitsentstellungen sind im vergangenen Jahre von 8 Gesellschaften Entschädigungsansprüche in Höhe von 525 318 Mann-Tagen gestellt worden, für die eine Entschädigung von 153 457 Mark geleistet wurde. Das macht auf den Streiktag und Arbeiter 29.2 Pfg. Die Gesellschaft hatte bei den geringen, an sie gestellten Forderungen in diesem Jahre einen Ueberschuß von 80 000 Mark erzielt, eine lächerlich geringe Summe, die ein einziger Streik mehr nicht nur aufgezehrt, sondern den Gewinn in ein Defizit verwandelt haben würde. Bei der Gesellschaft des Gesamtverbands deutscher Metallindustrieller zur Entschädigung bei Arbeitsentstellungen betragen die durch Streiks und Aussperrungen ausgefallenen Arbeitstage 321 754, von denen 52 362 auf Streiks und 269 392 auf Aussperrungen entfielen. Es erhielten:

| 43 Firmen eine Entschädigung | | bis 1 000 Mk. | |
|------------------------------|-----------|---------------|--------|
| 12 | von 1 000 | 5 000 | 5 000 |
| 5 | „ 5 000 | 10 000 | 10 000 |
| 5 | „ 10 000 | 25 000 | 25 000 |
| 1 | „ 25 000 | 50 000 | 50 000 |
| 2 | „ | über 100 000 | „ |

Die Gesellschaft schließt mit einem Ueberschuß von 321 514 Mark ab. Dieser verhältnismäßig günstige Abschluß ist auf die geringe Zahl von Streiktage zurückzuführen, was durch die schlechte Konjunktur erklärlich ist. Bei der Gesellschaft des Arbeitgeberverbandes Unterelbe zeigt sich das noch drastischer. Im Jahre 1907 wurden für 75 541 Mann-Tage Entschädigung in Höhe von 61 586 Mark und im Jahre 1908 nur für 41 454 Mann-Tage in Höhe von nur 27 388 Mark beantragt. Sobald aber, wie das jetzt festzustehen scheint, der Höhepunkt der Krise überschritten ist, so werden die Gewerkschaften mit ihren zurückgehaltenen Lohnforderungen in anderer Weise als bisher an die Unternehmer herantreten.

In diesen Kämpfen wird sich auch zeigen, daß die Organisationen der Unternehmer weniger zu fürchten sind, als verständlich angenommen wird. In den Zeiten wirtschaftlicher Depression können sie den Bestrebungen der Arbeiter auf Verbesserung ihrer Lebenshaltung vielfach ernstlichen Widerstand entgegensetzen. Inzwischen sind die Arbeiter nicht müßig gewesen, sie haben durch Festigung ihrer Organisationen dafür gesorgt, daß die Bäume der Unternehmer nicht in den Himmel wachsen.

Das Ende des Kampfes in Schweden.

Die Massenaussperrungstaktik der schwedischen Unternehmer hat eine Niederlage erlitten. Vergleichsvorschläge, die kürzlich in einer von Regierungsbeamten eingeleiteten Verhandlung gemacht wurden, lehnten die Unternehmer ab. Und doch sollte nur prinzipiell erklärt werden, daß dem Arbeitgeber das Recht der Betriebsleitung, der Einstellung und Entlassung der Arbeiter zusteht und daß das Koalitionsrecht von beiden Seiten unangefochten bleiben muß. Diese Bestimmungen sind zwar schon in den Tarifverträgen enthalten. Die Unternehmer akzeptierten sie dennoch nicht, sie hätten sonst ihre Niederlage anerkannt. Die Unternehmer hoben aber auch die Aussperrung in der Eisenindustrie auf, die letzte noch faktisch vorhandene Aussperrung. Damit ist zugleich das Fiasko der Massenaussperrungstaktik erklärt.

Die schwedische Arbeiterschaft hat drei bedeutende Positionen durch den Kampf gewonnen. Sie ist zunächst für die kommende Konjunkturperiode nicht gebunden worden durch Verträge mit reduzierten Löhnen. Sodann ist das Bestreben des Arbeitgebervereins, die ganze Gewerkschaftsaktion durch eine Reihe prinzipieller Vertragsbestimmungen lahmzulegen, auf der ganzen Linie zurückgeworfen worden. Und drittens hat die Aussperrungstaktik der schwedischen Unternehmerorganisation ganz zweifellos einen derartigen Stoß erhalten, daß sie in absehbarer Zeit nicht die bisherige Bedeutung wieder erlangen kann. Denn dafür werden die Unternehmer schwer zu haben sein, einen derartigen Kampf monatelang ergebnislos zu führen. Die Landesorganisation der Gewerkschaften hat durch den Kampf also das erreicht, was sie in der Massenstreikproklamation als den Zweck des Kampfes bezeichnete: Den Drohungen mit der Massenaussperrung wegen jedem kleinen Konflikt einen Damm zu legen.

Die Wirkung, die dieser große Kampf auf die schwedische Arbeiterschaft zur Erweckung ihres Klassenbewußtseins ausgeübt hat, zeigt sich am deutlichsten dadurch, daß die Auflage des Stockholmer Parteiorgans eine Steigerung von über 20 000 erfahren hat.

Die schwedische Landeszentrale sandte an die Generalkommission der deutschen Gewerkschaften unterm 16. d. M. folgendes Telegramm:

Nachdem unser Kampf jetzt in ein neues Stadium getreten ist und im Hinblick auf die großzügige Hilfe, die uns von der deutschen Arbeiterschaft gewährt wurde, teilen wir mit, daß die Sammlung in Deutschland jetzt geschlossen werden kann. Circa 15 000 Arbeiter bleiben jedoch auch jetzt noch außer Arbeit.

Der deutschen Arbeiterschaft bringen wir für die uns gewährte Hilfe unsern wärmsten Dank.
Für das Landessekretariat: Lindquist.

Die Generalkommission schließt auf diese Mitteilung hin die Sammlung für die Schweden. Sie ersucht die Organisationen und Kartelle, die noch eingehenden Gelder gemäß den Bestimmungen der Kölner Resolution betr. Streikunterstützung an den Kassierer der Generalkommission, S. Rube, Berlin SO. 16, Engelauer 14/15, einzufenden. Bisher sind bei der Generalkommission insgesamt 1 288 181.60 Mk. für die kämpfenden Schweden eingegangen.

Zentralisationsbestrebungen in den englischen Gewerkschaften.

Die Zahl der englischen Gewerkschaften ist bekanntlich ungeheuer groß. Die ständig wachsende Konzentration des organisierten Unternehmertums hat aber auch schon einen Teil der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter die Notwendigkeit gelehrt, mit der alten Zerplitterung zu brechen und die vielen kleinen Gewerkschaften zu größeren Verbänden zu vereinigen. Leider besteht nun in England keine Zentralstelle ähnlich der deutschen

Generalkommission der Gewerkschaften. Der dortige Gewerkschaftsbund, die Federation of Trade Unions, umfasst nur etwa ein Drittel der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter dieses Landes, er hat zudem eigentlich nur die Funktion einer gemeinsamen Streikschutzklasse, so daß sein Einfluß in andern Fragen gleich Null ist. Deshalb wies sein Generalsekretär Appleton, der auch die kontinentale Gewerkschaftsbewegung kennt, auf dem letzten englischen Gewerkschaftskongress, dem er aber nur als Gast beizuohnte, auf diese kontinentale Gewerkschaftsbewegung hin und betonte die Notwendigkeit der Verschmelzung der Gewerkschaften. Er führte unter anderm an, daß oft in ein und derselben Stadt bis zu fünf und sechs Gewerkschaften des gleichen Berufs sich gegenseitig das Feld streitig machen, und zwar durch Konkurrenzpolitik, die denn auch schon verschiedene Verbände dem finanziellen Ruin nahegebracht.

Es ist nun erfreulich, festzustellen, daß in allen den Berufen, die gute Beziehungen zu den gleichen Verbänden andrer Länder unterhalten, jetzt mehr und mehr der Einigungsgebanke an Boden gewinnt. So hat kürzlich nach längerer Vorberatung eine Konferenz von Vertretern der vier wichtigsten Organisationen in der Holzindustrie stattgefunden, die sich über die Grundzüge der vorgeschlagenen Verschmelzung einigten, die zurzeit den Mitgliedern zur Urabstimmung vorgelegt werden. Die neue Organisation wird rund 15 000 Mitglieder zählen. Dieser Erfolg ist nicht zuletzt auch dem systematischen Wirken der internationalen Holzarbeiterunion zu danken, die durch Bericht-erstattung und Kritik über die Bewegung der verschiedenen Länder in ihrem internationalen Organe nach dieser Richtung einen gesunden Einfluß ausübt.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Vom 3. Quartal fehlen noch folgende Abrechnungen: 1. Gau: Stettin. — 2. Gau: Rastorf. — 3. Gau: Ebersbach, Gortz, Königshain. — 4. Gau: Dessau, Halle, Dronhig. — 5. Gau: Schmalkalden. — 6. Gau: Viefefeld, Korb, Hardegen, Wulsdorf. — 7. Gau: Duisburg, Virges. — 8. Gau: Alenngan, Bensheim, Eberbach, Höchst i. D., Neustadt a. S., Rimbens, Zweibrücken. — 9. Gau: Heilbronn, Schmie, Stuttgart. — 10. Gau: Rrhenland, Mönchberg, Regensburg. — 11. Gau: Langenseld, Ballbörn, Wörth a. N., Amerdingen, Dorprojekten, Vedheim.

Vom 2. Quartal fehlen noch die Abrechnungen vom 4. Gau: Dessau, Dronhig. — 6. Gau: Viefefeld, Hardegen. — 8. Gau: Alenngan, Bensheim, Höchst i. D.

Die Kollegen haben keine Ahnung, wie sehr sie durch die Verzögerung der Abrechnung eine geregelte Geschäftsführung erschweren. Die Lokalverwaltungen und die Gauleiter werden besonders aufmerksam gemacht, die Abrechnungen zu beschleunigen. Die Zahlstellen, welche nicht mehr lebensfähig sind, mögen doch wenigstens abrechnen und ihr Material einsenden. Der Verbandsvorstand.

Korrespondenzen.

Berlin. Zu den Artikeln: Die Veruschäden der Marmorarbeiter haben wir zu bemerken, daß die die Firma Messerschmidt betreffenden Angaben den Tatsachen nicht entsprechen. Sie schildern hauptsächlich frühere Zustände, die zur Zeit der Erhebungen bereits abgeändert waren. Unser Gewährsmann hatte es leider unterlassen, sich hiervon zu überzeugen und schilderte die Verhältnisse so, wie sie ihm aus seiner einige Monate früher gemachten Erfahrung bekannt waren. In bezug auf Größe und Ventilation bleibt zwar auch jetzt noch viel zu wünschen übrig, namentlich wenn sämtliche Arbeitstische beauftragt sind, was wir gern bereit, die bestehenden Verhältnisse mit denen in der gesamten Marmorbranche — als befriedigen zu bezeichnen. Die Ortsverwaltung.

Dresden. Im Granitwerk von Keil u. Co. ist es wiederholt zu Differenzen gekommen. Wir halten es deshalb für notwendig, der Kollegenchaft die dort bestehenden Verhältnisse zu unterbreiten. Das Werk ist vor drei Jahren errichtet und mit den modernsten, der Neuzeit entsprechenden Maschinen ausgerüstet; nur trifft letzteres auf die Anleide-, Frühstücks- und Arbeitsräume nicht zu. Man sollte meinen, daß bei Errichtung einer derartigen Anlage auch daran gedacht worden wäre, die Arbeiter zu ihrem Rechte kommen zu lassen und die Aufenthaltsräume so zu gestalten, damit sie sich wohlfühlen. Bei der Gesundheitschädlichkeit unsres Berufs ist es doppelt notwendig, gute und gesunde Aufenthaltsräume für die Arbeiter zu schaffen. Ein Keller mit Asphaltfußboden ist jedenfalls der allerungeeignete Raum für diese Zwecke. Die Kollegen müssen sich ja in solchen Räumen rheumatische Krankheiten holen. Was nun die Arbeitsverhältnisse anbelangt, so besteht zwar ein Tarifvertrag, in welchem Arbeitszeit und Löhne geregelt sind. Bei Auslegung des Tarifs kommt es recht oft zu Streitigkeiten, weil die Poliere jeden Punkt, der nicht ganz klipp und klar ist, zugunsten des Geschäfts auslegen. Es wäre an der Zeit, hier etwas mehr Verhandnis walten zu lassen und nicht jedesmal alles auf die Spitze zu treiben. Die Hauptdifferenzpunkte liegen auf folgenden Gebieten. Es wird hauptsächlich feinstörniges Material verarbeitet, welches sehr empfindlich ist. Der Steinmetz ist fast gar nicht in der Lage, ein Stück ohne Preller fertig zu stellen. Wenn der Steinmetz sein Stück abgibt, sind natürlich die Preller nicht zu sehen, vielmals sind dieselben auch nicht vom Steinmetzen, sondern sie rühren vom Zubehören im Bruch her. Bei den Schleifern kommen nun die Preller zum Vorschein. Der Polier verlangt, daß dieselben herausgeschliffen werden, unbestimmt wie lange das dauert und ob der Schleifer etwas verdient oder nicht. In den meisten Fällen wird eine Entschädigung nicht gewährt, höchstens einmal, wenn der Fall ganz klar liegt. Daß unter diesen Umständen die Schleifer nicht auf ihren Lohn kommen, versteht sich am Rande. Um diesen Uebelstand abzuheben, wurde im Mai d. J. eine besondere Maschine aufgestellt. Man glaubte nun, daß dadurch die Klagen betr. der Preller verstummen würden, was aber leider nicht zutraf. Die Firma verfiel nun auf eine andre Idee. Um diese Unkosten abzuschütteln, wurden die Steinmetzen dafür verantwortlich gemacht. Das Herausheben der Preller wurde im Tageslohn ausgeführt und schlankweg dem Steinmetz vom Lohn gekürzt. Ein Steinmetz hatte an einer dreieckig gefügten Pyramide eine schmale Seite für die sogenannte Königsmaschine abzuheben. Diese Seite kostete nach Tarif 180 Mark, es wurden ihm aber nächsten Sonnabend 750 Mark vom Lohn abgezogen, weil auf dieser Seite 60 Preller gewesen sein sollten. Die Steinmetzen halten dieses für unmöglich, vorausgesetzt, daß das richtige Maß von 15 Millimeter abgeschliffen wurde. Einem andern Steinmetz wurde für einen Einsafslokel 250 Mark abgezogen. Die beiden Kollegen verlangten nun ihr vorenthaltenes Geld und erklärten, sich für derartige Schäden nichts abziehen zu lassen, weil sie vollständig schuldlos seien. Als alles Verhandeln nichts half, erklärten die beiden, ihr Recht auf dem Gewerbegericht zu suchen. Das schien dem Geschäftsführer Herrn Stütz nicht zu gefallen, denn er erklärte, sie würden ihr Geld bekommen, er hätte keine Lust, sich mit ihnen auf dem Gericht herumzuschlagen. Sie sollten aber ihre Stücke fertig machen und dann das Geld sowie die Papiere holen. Wer den Herrn Geschäftsführer kennt, wird ohne weiteres zugeben müssen, daß, wenn er im Recht gewesen wäre, er vorm Gewerbegericht keine Furcht gehabt hätte. Seine Sache schien aber auf recht schwachen Füßen zu stehen. Daß es sich hier nicht um ein paar Stümper von Steinmetzen handelt, sondern um tüchtige, erstklassige Arbeiter, gab Herr Stütz ohne weiteres zu. Daß die Handlungsweise der

Firma nicht dazu beiträgt, die Gegensätze auszugleichen, ist wohl ohne weiteres klar. Die Kollegen der Firma betrachten die Entlassung der beiden als eine direkte Maßregelung. Hoffentlich meiden die Granitarbeiter, die Firma Keil u. Co.

Essen. Am 31. Oktober hatten sich die Vorstände der umliegenden Zahlstellen zusammengesunden, um über eine Verschmelzung mit der Zahlstelle Essen zu beraten. Ueber diese Sitzung gab uns der Vorsitzende in einer am 7. November stattfindenden Versammlung Bericht. In kurzen Zügen schilderte er den Zweck und Nutzen der Verschmelzung kleiner Zahlstellen zu einem Bezirk. Nur den Beitrag sollten wir nicht auf die gleiche Höhe mit Essen stellen, sonst würden von den 80 Mitgliedern, welche die in Frage kommenden Zahlstellen ausmachen, kaum die Hälfte übrig bleiben. Durch die Verschmelzung würde die Verwaltung vereinfacht. Die einzelnen Zahlstellen wählen sich ihren Vertrauensmann, dieser bezieht das Markenmaterial von Essen, die Abrechnung mit der Zentrale erfolgt aber nur durch den Essener Kassierer. Mit der Zeit verschwänden dann auch die Lokaltarife und an ihre Stelle treten die Bezirkstarife; dies wäre für unsern Industriebezirk besonders wichtig. In der darauf folgenden lebhaften Diskussion sprachen sich fast sämtliche anwesenden Delegierten für die Verschmelzung aus. Hierauf gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme: „Die heute stattgefundenen Konferenz der Delegierten aus den Zahlstellen Gelsenkirchen, Kupferdreh, Bochum, Duisburg, Rülheim, sind nach eingehender Beratung damit einverstanden, daß eine Verschmelzung mit der Zahlstelle Essen erfolgen soll. Jedoch ist der Beitrag so zu belassen, wie er bis jetzt in den Zahlstellen besteht. Der Ortsfonds der einzelnen Zahlstellen wird von der Zahlstelle Essen mitverwaltet.“ Dann folgte die Neuwahl eines Kassierers. Als solcher wurde der Kollege Joseph Göke gewählt. Im Punkt Verschiedenes erhoben die Kollegen der Firma Röhren schwere Anklagen gegen den Kollegen Joseph Hiel aus Billmar a. d. Bahn. Schon des öfteren hatten im Laufe des Sommers wegen dieses Menschen Platzbesprechungen stattgefunden, weil er hinter dem Rücken seiner Mitarbeiter eine recht traurige Rolle spielte. Vor einiger Zeit war er aus dem Verbandsausgetreten, jetzt wollte er sich wieder aufnehmen lassen. Mit Entrüstung wurde aber seine Wiederaufnahme zurückgewiesen.

Gommern (Bezirk Magdeburg). Hier tagte am 6. November eine gut besuchte Versammlung der Pflastersteinschläger. Die hiesigen Kollegen sind im Maurerverbande organisiert, die Zahlstelle zählt 750 Mitglieder. Nun ist unter einem Teil der Mitglieder die Meinung rege geworden, daß ein Uebertritt in den Steinarbeiterverband vor sich gehen soll. Um uns über die deutsche Steinindustrie informieren zu können, nahmen die Anwesenden einen Vortrag des Kollegen Staudinger-Leipzig entgegen. Die Debatte über den Vortrag war sehr interessant. Diejenigen Redner, die für den Uebertritt in den Steinarbeiterverband plädierten, erhielten lebhaften Beifall. Es wurde der Wunsch ausgedrückt, daß bald wieder ein so schreier Vortrag, welcher berufliche Fragen behandelt, gehalten werden sollte. Der Uebertritt in den Steinarbeiterverband könnte nach Meinung der Diskussionsredner im nächsten Jahre deshalb sehr leicht erfolgen, weil sich die Verbände der Maurer und Bauhilfsarbeiter baldigst verschmelzen werden. Der Referent betonte, daß die hiesigen Kollegen in den Steinarbeiterverband gehören, aber der Uebertritt müßte von der Zahlstelle selbst eingeleitet werden. Die Versammlung nahm einen Antrag an, daß sich die Ortsverwaltung mit dem Verbandsvorstand der Maurer und der Steinarbeiter wegen des Uebertritts ins Benehmen setzen soll. Im Punkte Verschiedenes geißelte der Vertrauensmann in scharfer Weise, daß in den hiesigen Steinbrüchen die Bundesratsverordnung so schlecht durchgeführt wird. Kollege Staudinger schilderte nun noch in eingehender Weise die Einführung dieser Verordnung, auch vermittelte er darauf, welche Mittel die Unternehmer anwenden, um die einzelnen Bestimmungen außer Kraft setzen zu können. Die Versammlung nahm einen recht harmonischen Verlauf.

Heppenheim. Zu den Zeitartikeln des „Steinarbeiters“. Warum muß unsre Organisation auf eine breitere Grundlage gestellt werden? möchte ich mich auch einmal äußern. Daß unsre Organisation reformbedürftig ist, wird wohl jedem einsichtigen Kollegen klar sein. Der Hinweis, daß sich mit diesem Kapitel nicht allein der Zentralvorstand, sondern auch die Zahlstellen zu befassen haben, um durch gegenseitige Aussprache das Nützliche zu treffen, ist wohl richtig. Die Diskussionen müssen ruhig und sachlich geführt werden und so ins Detail eingreifen, daß die Delegierten auf dem nächsten Verbandstage vollständig im Klaren sind, hier etwas Nützliches zu schaffen. Die Beitragsklassen müssen so gestaltet werden, daß in nicht zu langer Zeit unsre Mitgliederzahl nicht nur verdoppelt, sondern verdreifacht wird. Durch niedrige Beitragsklassen können wir in den Stand gesetzt werden, in Distrikte einzudringen, wo die schlechtesten Löhne gezahlt werden. Nach meinem Dafürhalten müßten zum wenigsten noch zwei niedrige Beitragsklassen geschaffen werden, und zwar eine zu 35 Pfg., die andre zu 40 Pfg. Die Streikunterstützung könnte 8 und 9 Mark betragen und bei den drei bestehenden Klassen jedesmal 1 Mark mehr, also 10, 11 und 12 Mark. Bei gutem Willen kann in diesem Punkte etwas geschaffen werden, was unsrer Organisation nur zum besten Vorteil gereichen wird. Franz Bub II.

Kappelrodt. Mit der Firma Burger wurde eine Eini-gung erzielt. Bei drei Sorten Steinen ist eine Reduktion von 2-3 Pfg. vorgenommen und die Stundenlöhne sind nicht wie vorherum 3-5 Pfg., sondern um 2 Pfg. reduziert. Bei sechs Sorten ist es beim alten geblieben. Wir müßten alles anbieten, daß wenigstens die großen Reduktionen abgewehrt werden könnten. Und fürwahr, für die Kollegen sind immerhin diese Abzüge noch enorm zu nennen. Nur derjenige kann die Abzüge richtig ermessen, der selbst Pflastersteinschläger ist; denn die Reduktionen pro Stück um 2-3 Pfg. sind schon ganz gewaltig. Wenn auch die Leute momentan auf den Verband etwas verärgert sind, so müssen wir doch alles aufbieten, um unsre Reihen noch krasser zu schließen. Es kommt auch wieder eine bessere Zeit.

Mühlhausen i. Th. In der Distriktsversammlung am Sonntag, den 6. November, hielt unser stellvertretender Gauleiter, Kollege Koch, einen Vortrag über den Klassenkampf des Proletariats. Redner führte ungefähr folgendes aus: In der heutigen Zeit ist der Klassenkampf ein schwerer, da heißt es aufklären und unsre Ideen der Arbeiterschaft unterbreiten. Das Winterhalbjahr sei da am besten geeignet, die Agitation zu fördern. Durch Einberufung von öffentlichen Versammlungen ist dies nicht immer zu erreichen, sondern es müßte die mündliche Agitation mehr angewandt werden. Der hohe Wert der Presse sei nicht zu verkennen. Hier sei es angebracht, daß die Kollegen gegenseitig ihre Meinung über diesen und jenen Artikel austauschten, teils um sich Gewißheit zu verschaffen, daß der andere sein Blatt auch richtig liest, und daß solche Artikel bei einer nachmaligen Besprechung dem Gedächtnis besser einverleibt werden können. Auch die neuen Steuerlasten beleuchtete Redner, die dem Volke aufgehaßt wurden. Sodann kam er auf den Schnapsboykott zu sprechen, der erfreulicherweise von der Partei beschlossen wurde. Nach einer kurzen Erläuterung über Bezirkstarife kam er zu der Frage: Was lehrt uns der Mansfelder Bergarbeiterstreik? Hier hat Direktor Vogelgang einen Geist hineingebracht, wie es kein Gauleiter oder Gewerkschaftsführer fertig bringen würde. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Dem Situationsbericht der Zahlstellen ist zu entnehmen, daß die Tarife für Langensalza und Krawinkel 1910 ablaufen, der für Mühlhausen im Frühjahr 1911. Die Bundesratsverordnung ist so halbwegs eingeführt, nur in Langensalza und Oberdorla fehlen den Brechern und Bofstörern Schutzdächer gegen die Unbilden der Witterung. Von seiten der Geschäft-

wurde angegeben, daß sich solche nur schwer anbringen ließen und beim Schließen usw. hinderlich seien. Wenn es auch nur nicht angängig ist, massive Duden auf den Felsen zu bauen, so ließen sich doch Zeltbächer aufstellen. Selbige haben das gute, daß sie bei Nichtbedarf zusammengelegt und weggebracht werden können. Zum 3. Punkt: Agitation, sei der Ort Lauterbach erwähnt. Es soll zum Frühjahr nochmals der Versuch gemacht werden. Im Verschiedenen übte ein Krawinkler Kollege Kritik über den Artikelschreiber in letzter Nummer des „Steinarbeiter“ betr. der Zahlstelle Krawinkel. Es ferner zwar der Ortsklasse 50 Mk. Zuschuß zum Bergnügen entnommen worden, wie das in andern Städten auch vorkommt, oder das Defizit aus der Ortskasse gedeckt wird, im übrigen trage ein geselliges Beisammensein auch zur Festigung der Zahlstelle mit bei. Nachdem schildert Koch eingehend die Verhältnisse, warum Kollege Buhler sein Amt als Gauleiter niederlegte. Zum Schluß erwähnte der Vorsitzende noch den schönen Verlauf der Versammlung.

Pirna. Dienstag, den 9. November, fand im Gasthof zum grauen Storch in Mofelthal für das Postaer Gebiet eine Steinarbeiterversammlung, die leblich besucht war, statt. Die Tagesordnung lautete: 1. Vortrag des Kassenberichts vom 3. Quartal; 2. Vortrag der statistischen Erhebung im Zahlstellenbereich; 3. Gewerkschaftliches. Kollege Ernst trug den Kassenbericht vor. Einnahme mit Kassenbestand 50 024.06 Mk., Ausgabe 9161.23 Mk., Bestand am 3. Oktober 40 862.83 Mk. Der Umsatz in Marken war folgender: Eintrittsmarken zu 50 Pfg. 119 Stück, Erjasmarken zu 25 Pfg. 7 Stück, Beitragsmarken zu 55 Pfg. 10 035 Stück, Beitragsmarken zu 50 Pfg. 5612 Stück, Erwerbslofenmarken 1570 Stück. Der anwesende Revisor bestätigte die Richtigkeit des Kassenberichts und wurde der Kassierer entlastet. Kollege Seidel trug hierauf in Kürze die Statistik vor, da gewünscht wird, daß dieselbe im „Steinarbeiter“ und der „Volkszeitung“ veröffentlicht werden möchte, ist es nicht notwendig, hier darauf einzugehen, so viel kann und muß aber gesagt werden, daß, wenn die Statistik ein richtiges Spiegelbild über die traurige Lage der Steinarbeiter im hiesigen Bezirk werden soll, so muß die Ausfüllung der Statistikarten bedeutend besser werden. Des weiteren kam die unkollegialste Handlungsweise der Kollegen Gaudlig-Zöller und Solarie zur Sprache; selbige haben, bevor der Streik bei Golditz aufgehoben war, die Arbeit eigenmächtig aufgenommen. Die Zahlstellenverwaltung hat sich in einer stattgefundenen Verwaltungssitzung (zu der die drei Obgenannten geladen und erschienen waren) dahingehend entschieden, der Versammlung vorzuschlagen, die drei Genannten auch fernerhin als Kollegen zu betrachten, jedoch nur unter der Bedingung, daß die Genannten das Arbeitsverhältnis bei der Firma Golditz (wo sie Hausmeisterdienste getan) lösen und innerhalb zweier Jahre nicht wieder dort arbeiten. Nachdem diese Handlungsweise von mehreren Rednern scharf verurteilt war und sich die drei Uebelthäter zu entschuldigen versucht hatten, wurde beschlossen, die Kollegen Gaudlig, Zöller und Solarie haben am 10. November, sobald sie die angefangenen Werkstücke fertiggestellt haben, die Geschäfte Golditz und Karisch zu verlassen und innerhalb zwei Jahren in den Geschäften nicht mehr zu arbeiten. Sollten sie dies jedoch nicht berücksichtigen, so können selbige nicht mehr als zum Verband gehörig betrachtet werden und ist beim Verbandsvorstand zu beantragen, die drei vom Verband wegen Schädigung von Verbandsinteressen auszuschließen. Des weiteren beschäftigte sich die Versammlung mit dem eigenartigen Verhalten des Herrn Amtsbruchmeisters Michel, sowie des Herrn Gewerbers zur Durchführung der Bundesratsverordnung. Auf öfteres Hinweisen von seiten der Vertrauensleute auf vorhandene, der Bundesratsverordnung zuwiderlaufende Missetände und Uebertretungen bei der unteren Verwaltungsbehörde, hatte es den Anschein, als ob von seiten der Behörde nichts zur Abstellung der Missetände und Uebertretungen getan würde. Nachdem in der „Volkszeitung“ ein Artikel erschienen war, der sich mit der Nichtdurchführung der bundesrätlichen Bestimmungen beschäftigte, kam etwas Leben in dieser Angelegenheit in den aufstrebenden Verwaltungskörper. Der Herr Gewerberat und Herr Amtsbruchmeister Michel besorgten die Abstellung von Missetänden in folgender Weise: In Gegenwart von drei Polieren und dem Geschäftsinhaber werden brauchen im Freien arbeitende Kollegen gefragt, warum dieselben nicht in der Arbeitsbude arbeiten und ob sie Platz in der Arbeitsbude haben. Auch wurde von einem Kollegen verlangt, im Beisein des Geschäftsinhabers und seiner Poliere angegeben, welche Missetände in dem Betrieb vorhanden seien! Ob für alle im Geschäft Arbeitenden Arbeitsbuden vorhanden sind, kümmert scheint die Herren recht wenig, wenn sie nur in Gegenwart des Unternehmers festgestellt haben, daß die Befragten in der Bude Platz haben. Was die Missetände anbelangt, sollte man erwarten dürfen, daß die Herren Beamten, die über die Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen wachen sollen, sich selbst ein Urteil bilden können, ob die Vorschriften eingehalten werden oder nicht. Auf die Steinarbeiter macht es den Eindruck, als ob die Herren Beamten nicht ganz sicher sind, sich auf eigenes Urteil verlassen zu können. Auch deutet das Bekanntmachen beim Unternehmer, daß man von dem und dem eine Beschwerde über dies oder jenes erhalten hat, darauf hin, daß die Herren den Unternehmern zu versichern geben, wir können ja nichts dafür, wir müssen ja, es kommt eine Beschwerde über die andre. Wir Steinarbeiter glauben, daß auf diese Art die Bundesratsverordnung wohl zum größten Teil nur auf dem Papier stehen wird, einen wirklichen Erfolg von solchen Maßnahmen werden sich die Herren Beamten wohl selbst nicht versprechen.

Pirna. Eine schwach besuchte Versammlung tagte am 10. November im Gasthof zu Rotmendorf. Kollege Ernst erstattete zunächst den Kassenbericht, welcher vom anwesenden Revisor Hänel als richtig bestätigt wurde. Des weiteren wird vom Kollegen Seidel die Statistik vorgetragen. Eine längere Debatte entpann sich über drei bei der Firma Golditz beschäftigte Kollegen namens Gaudlig, Zöller und Solarie, welche infolge ihrer schönen Handlungsweise ihren Mitarbeitern gegenüber aus dem Verband ausgeschloffen wurden. Diese drei betreiben ihr unfauberes Handwerk schon jahrelang; es war demzufolge die höchste Zeit, daß mit ihnen endlich einmal reiner Tisch gemacht wurde. Mit großer Empörung nimmt die Versammlung davon Kenntnis, daß der im hiesigen Bezirk amtierende Gewerbeaufsichtsbeamte in Gegenwart des Unternehmers oder dessen Stellvertreters die Steinarbeiter usw. über bestehende Missetände befragte. Die Versammelten waren der Meinung, daß auf solche Art und Weise der Bundesratsverordnung niemals Geltung verschafft werden kann. Die Versammlung beschloß deshalb, daß unsre Vertrauensleute an die neue sozialdemokratische Landtagsfraktion herantreten, damit hier Remedur geschaffen wird. Es wurde noch vom Vertrauensmann Seidel ein heftiger Aufruf mit dem berühmten Polier Berger vorgebracht, was zur Folge hatte, daß unsern Seidel von mehreren Unternehmern der Zutritt zum Werkplatz verboten worden ist. Die Kollegen werden letzterer Angelegenheit mit Ruhe entgegensehen, sie werden alle wissen, was sie in dieser Sache zu tun haben.

Reichenbach i. D. Am 14. November fand hier eine öffentliche Steinarbeiterversammlung statt. Als Referent war Gauleiter Sarfert erschienen, der über die wirtschaftliche Lage der Steinarbeiter einen sehr lehrreichen Vortrag hielt. Sarfert wies auf die unbedingte Notwendigkeit der Organisation hin und führte den Anwesenden das Vorgehen der Unternehmerverbände vor Augen. Weiter erklärte er die Unfallverhütungsvorschriften und wies an der Hand statistischen Materials nach, wie gefährlich und gesundheitschädlich unser Beruf ist. Er gab bekannt, daß die Steinarbeiter die zweitmeisten Unfälle aller Berufe Deutschlands haben. Redner verlas dann einige Sätze der Statistik von Henriette Jürch, die feststellt, daß die meisten Arbeiter ihr Dasein durch Unterernährung fristen müssen. Rechnet sie doch für vier erwachsene Personen pro Tag 3,54 Mk.

allein für Lebensmittel, obgleich der Durchschnittslohn der Steinarbeiter laut Statistik der Steinbrucharbeitergenossenschaft nur 2.49 Mark pro Tag beträgt. Nun müssen von den 2.49 Mark auch alle andern Lebensausgaben beglichen werden. Aber wie viele Steinarbeiter gibt es, die noch weniger verdienen? Deshalb kann es nicht Wunder nehmen, daß 90 Prozent aller Steinarbeiter an Hungerkrankheiten dahinsiechen, was doch vielfach auf die schlechte Ernährung zurückzuführen ist. Sauer Beifall wurde dem Redner am Schluß seines fast zweistündigen Vortrags zuteil. In der Diskussion erwähnte der Vorsitzende die Kollegen, diese Worte zu beherzigen, und soll ein jeder bestrebt sein, alle indifferenten Kollegen dem Verbande zuzuführen.

Seebach (Schwarzwald). Am 20. November fand hier eine Verammlung der Steinbrucharbeiter statt. Gauleiter Braun erklärte in trefflichen Ausführungen die Aufgaben und Ziele der Gewerkschaftsbewegung. Speziell Seebach und die letzten Ereignisse von hier wurden einer gründlichen Besprechung unterzogen. Die letzten Wochen haben gelehrt, daß es trotz dem festen und entschlossenen Zusammenhalten aller hier beschäftigten Arbeiter nicht möglich war, die ungeheuren Lohnreduzierungen abzuwehren. Die Pfasterer mußten ihren ohnehin miserablen Tarif aufgeben und die im Tagelohn stehenden Arbeiter mußten sich bedeutende Lohnabzüge gefallen lassen. Kollege Braun erläuterte auch das bewährte Schriftstück aus dem Geheimfach der Unternehmer. Sämtlichen indifferenten Arbeitern ist die Erkenntnis gekommen, daß es hier in Seebach ohne Organisation nicht mehr geht. Heute zählen wir fast sämtliche Arbeiter als Organisierte und die Herren Unternehmer werden staunen, mit welcher Macht sie gegebenen Falls zu rechnen haben. Daß wir diese uns angetane Schmach wieder gut machen, dafür wird die Zahlstelle sorgen. Fester und einiger als je stehen wir und sehen ruhig der weiteren Entwicklung der Dinge entgegen. Leider muß konstatiert werden, daß es sich drei ehemalige Kollegen nicht ansprechen ließen, trotz der Sperre hier Arbeit zu nehmen.

Zell-Weinereuth. Am 14. November tagte im Schlegelischen Gasthaus eine sehr stark besuchte Steinarbeiterversammlung. Als Referent war Gauleiter Mittenmeier anwesend. Seinen Ausführungen wurde mit gespannter Aufmerksamkeit gelauscht, zumal er den Zweck und die drohende Gefahr klarlegte, die uns der Reichstaxtarif bringen könnte. Er forderte die der Organisation noch fernstehenden Kollegen auf, sich uns anzuschließen. Ein nicht endenwollender Beifall setzte ein, als der Referent geendet hatte. Mit einem Appell an die organisierten Kollegen, agitatorisch tätig zu sein, wurde die gut verlaufene Versammlung geschlossen.

Kundschau.

Die Normaltarifvorlage. Der Steinmetzmeisterverband hat seinen zentralen Vorstand für die Marmorindustrie eine Normaltarifvorlage überfandt. Der eine Teil der Vorlage behandelt die Steinmetze, der andere die Schleiferarbeiten. Öffentlich ist damit die erste Etappe gegeben, um die Abschließung eines Normaltarifs bewerkstelligen zu können.

Schlechter Geschäftsgang. Von der Sandsteinindustrie. Nachdem es den ganzen Sommer über im Plagwitzer Sandsteinbruch der Firma Zeidler u. Wimmel (Sitz Berlin) flau um die Arbeit stand, ist nun in vergangener Woche fast allen Steinmetzen und Steinbrechern gekündigt worden; vielfach sind sie auch schon entlassen worden, so daß der Betrieb in diesem Bruch in Kürze ganz eingestellt sein dürfte. Ende der 90er Jahre waren in diesem Bruch zeitweise 100 und mehr Steinmetzen beschäftigt; in den letzten Jahren nur höchstens 40. Es ist das erstemal, daß im Plagwitzer Bruch der Betrieb vollständig ruht; gerade dieser Bruch war derjenige, in welchem stets die meiste Arbeit oder überhaupt Arbeit war, wenn in den andern Brüchen längst geseiert wurde. Der einstige Steinbruch in dieser Gegend, in welchem noch eine große Anzahl von Steinmetzen und Steinbrechern zurzeit und voraussichtlich auch im Winter Arbeit haben, ist der in Wenig-Radwitz. Der Betrieb in den Steinbrüchen von Pödenau ruht schon einige Wochen. Ob überhaupt einmal in absehbarer Zeit bessere Verhältnisse in dieser Industrie eintreten werden, ist sehr fraglich.

Auf im Hühndorfer Steinbruch bei Lahn sind nur wenige Leute beschäftigt. Das dortige Material ist sehr hart, blendend weiß und dabei in jeder Dimension zu haben, aber es fehlt an Aufträgen. Die schlesischen Steinmetzen dachten durch den Bau der Gebirgsbahn Löwenberg-Sirchberg könnten die Hühndorfer Steinbrüche wieder mehr ausbeutet werden, leider ging ihr Wunsch nicht in Erfüllung. In der Nähe von Hühndorf wurden allerdings eifrig Kalkbrüche und ein Basaltbruch aufgemacht, so daß wenigstens den Steinbrechern Arbeitsgelegenheit geboten ist.

Große Aufträge an Porzelen sind nach dem sächsischen Elbsandsteingebiet vergeben worden. Zu der Leuchturmanlage an der Elbmündung sollen 500 000 Kubikmeter Porzelen nötig sein, der dritte Teil soll allerdings aus den Sächsischen Granitbrüchen bei Reichen genommen werden. Aus den Granitbrüchen werden die Fundamentmauern hergestellt werden. — Zum Hafenaufbau in Magdeburg werden ebenfalls Porzelen aus dem Elbsandsteingebiet verwendet. — Für die Brecher wird es also Arbeit in Fülle und Fülle geben.

Große Pflastersteinlieferungen wird die Stadt Leipzig in nächster Zeit vergeben. Diese Stadt gibt im kommenden Jahre für Neupflasterungsarbeiten etwa 700 000 Mk. aus.

Die englische Grabmalindustrie gefährdet. Die Denkmalindustrie Englands steht in hoher Blüte. Besonders im Granitgebiet von Aberdeen (Schottland) befinden sich große Monumentalfabriken, welche maschinell sehr gut eingerichtet sind. Der neue französische Zolltarif sieht für die Graniterzeugnisse Englands enorme Eingangszölle vor. Die Aberdeener Werke versuchen nun auf diplomatischem Wege eine Milderung der Zollbestimmungen zu erlangen. — Bekanntlich liefern auch die Fichtelgebirgsunternehmer sehr viele Denkmalsarbeiten nach Frankreich; ein Abwehrtoll gegenüber dieser Einfuhr würde die oberfränkischen Unternehmer und Arbeiter ebenfalls stark schädigen. — Da die Zollfragen für die Steinindustrie nicht ohne Bedeutung sind, so kommen wir auf den verlangten Pflastersteingehalt mit Schweden baldigst zurück.

Opferwilligkeit. Für die tapferen Schwedenkämpfer brachten die Leipziger Steinarbeiter allein etwa 650 Mark auf. Wenn man bedenkt, daß die Zahlstelle bloß 180 Mitglieder zählt und daß weiter die Arbeitslosigkeit sehr groß ist, so muß die Opferfreudigkeit unserer Kollegen besonders hoch gewertet werden. — Die Klaffen in der schwarzen „Gewerkschaftsstimme“ werden natürlich über diese internationale Solidarität wieder die Entrüsteten spielen.

Anschluß der American Federation of Labour an die gewerkschaftliche Internationale! Der internationale Sekretär der gewerkschaftlichen Landeszentralen, Reichstagsabgeordneter Legien-Berlin, erhielt am 20. November von dem Präsidenten der American Federation of Labour ein Telegramm aus Toronto folgenden Inhalts:

Die American Federation of Labour hat den Anschluß an das internationale Sekretariat beschlossen.

Die Reise Comper nach Europa im heurigen Sommer war also doch nicht überflüssig. Wir begrüßen es mit Freuden, daß die nordamerikanischen Gewerkschaften den Anschluß an das internationale Sekretariat vollzogen haben. Hoffentlich vernehmen nun in der deutschen Parteipresse die Angriffe auf die amerikanischen Gewerkschaften und ihrer Führer. Die gewerkschaftliche Internationale ist unter den wirtschaftlichen Organisationen nun die stärkste der ganzen Welt geworden. Das Wort:

Proletarier aller Länder vereinigt euch, hat sich wiederum glänzend bewährt. —

Der Reichstaxtarif für das deutsche Kaisergeretze ist am 15. November in Berlin nach eifriger Verhandlung sowie zum Abschluß gekommen, daß auf Annahme der Vertragsbedingungen mit Sicherheit gerechnet werden kann. In der ersten und letzten Sitzung waren, nachdem es den Unparteiischen gelungen war, in der weitläufigen Anzahl der Differenzen unter den Parteien eine Einigung zu erzielen, nur noch fünf Differenzpunkte durch Schiedsgericht der Unparteiischen zu regeln. Die Lohnfestlegung, die Lohnansätze, die zeitweilige Ankerfestlegung des Tarifs, die Zugehörigkeit zur Innungsrankenkasse als Voraussetzung der Einstellung und schließlich die Tarifdauer. Die Tarifdauer ist bis zum 15. Februar 1913 festgesetzt.

Durch Abstimmung wurde im Verbands der Stultkatoren die Einführung der Arbeitslosenunterstützung verworfen. — „Der Stultkateur“ schreibt über das Resultat der Abstimmung:

Die Einführung der Erwerbslosenunterstützung ist abgelehnt, denn die erforderlichen 60 Prozent der abgegebenen Stimmen wurden nicht erreicht.

Alle Mühe und alle Aufklärungsarbeit ist wiederum vergeblich gewesen. Nur eins steht schon heute fest: Es ist das letzte Mal, daß diese Frage in vernünftigem Sinne entschieden wird; denn ganz gewaltig ist die Zahl derjenigen Kollegen gestiegen, welche die Erwerbslosenunterstützung als eine Notwendigkeit betrachten und, was wohl die Hauptsache ist, auch bereit sind, die Beiträge dafür zu zahlen.

Doch geben wir einmal zunächst das Resultat: Von 7647 zahlenden Mitgliedern haben sich 6027 oder rund 78,81 Prozent an der Abstimmung beteiligt, und von den abgegebenen Stimmen sind nicht weniger als 9141 oder 52,11 Prozent für die Einführung abgegeben worden, während 2809 oder 47,82 Prozent dagegen stimmten; 0,27 Prozent der abgegebenen Stimmen waren ungültig.

Das Tarifamt der Buchdrucker hat seinen Geschäftsbericht für das Jahr 1908/09 herausgegeben. Der Bericht konstatiert, daß seit dem Bestehen der Tarifgemeinschaft diese zum zweitenmal eine schwere wirtschaftliche Krise zu bestehen hatte; die indes keinen nachteiligen Einfluß auf die Löhne und die Arbeitszeit gehabt habe. Die Zahl der tariffreien Firmen und Gehilfen ist auch in diesem 13. Geschäftsjahre beträchtlich gestiegen, trotz aller Hebereien, die von Scharfmacherseite gegen die Tarifgemeinschaft betrieben wurde. Folgende Zahlen geben die Entwicklung der Tarifgemeinschaft im Buchdruckgewerbe seit 1897 an:

| Jahr | 1897 | 1898 | 1899 | 1900 | 1901 | 1902 | 1903 | 1904 | 1905 | 1906 | 1907 | 1908 | 1909 |
|----------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|
| Firmen | 1681 | 2030 | 2704 | 3115 | 3872 | 3404 | 4250 | 4559 | 5134 | 5538 | 6254 | 6611 | 6971 |
| Gehilfen | 18340 | 22468 | 27440 | 30630 | 34807 | 36527 | 39464 | 41458 | 45868 | 49497 | 54553 | 57211 | 59352 |
| Orten | 469 | 647 | 890 | 1002 | 1030 | 1043 | 1315 | 1332 | 1532 | 1659 | 1803 | 1942 | 2007 |

Ueber die Größe der Betriebe sind Feststellungen gemacht für 6753 tariffreie Firmen. Danach gehören der Tarifgemeinschaft an:

| Firmen mit | 1 bis | 5 Gehilfen | 4470 | 66,3 Prozent |
|------------|-------|------------|------|--------------|
| " | 6 | 10 | 1040 | 15,4 |
| " | 11 | 35 | 924 | 13,7 |
| " | 36 | 60 | 165 | 2,5 |
| " | 61 | 85 | 65 | 0,96 |
| " | 86 | 100 | 28 | 0,4 |
| " | 101 | 200 | 4 | 0,05 |
| " | 201 | 300 | 3 | 0,04 |
| " | über | 300 | 3 | 0,04 |

Die durch den Tarif eingesetzten Schiedsgerichte hatten eine große Arbeit zu bewältigen. Von 64 Schiedsgerichten waren an der Rechtsprechung 54 beteiligt, denen 768 Klagen unterbreitet waren. 573 Urteile wurden einstimmig und 92 mit Zweidrittelmajorität gefällt. In 115 Fällen war Stimmengleichheit, so daß diese berufsunsfähig wurden. Vier Klagen wurden wegen Unzuständigkeit abgewiesen. 12 Klagen wurden zwecks Eidesabnahme an die Gewerbegerichte verwiesen. Von diesen waren 11 Gehilfenklagen, in 1 Falle war ein Prinzipal kläger. 11 Klagen wurden von den Gewerbegerichten abgewiesen, in 1 Falle wurde eine Einigung vor dem Gewerbegericht erzielt. Das Tarifamt hatte in 119 Fällen zu entscheiden, wovon 84 Berufungsklagen gegen die Entscheidungen der Schiedsgerichte.

Obige Statistik ist auch für unsere Kollegen besonders lesenswert, denn im Verbands der Steinarbeiter ist das Tarifwesen stets gepflegt worden.

Unternehmerorganisation. Der Gesellschaft des Verbands sächsischer Industrieller zur Entschädigung bei Arbeitseinstellungen hat sich der Arbeitgeberverband deutscher Glasfabriken mit einer Jahreslohnsumme von über 13 Millionen Mark angeschlossen. Der Anschluß österreichischer Industrieller wurde vorläufig zurückgestellt.

Verhältnismäßig zu den Jubiläumsversicherungswahlen. Bekanntlich ist der Einfluß der Arbeiterschaft auf die Zusammenfassung der Versicherungsausgänge ein außerordentlich geringer und fast verschwindend, besonders dort, wo keine Ortskrankenkassen existieren, wie dies namentlich in Bayern der Fall ist. Die Arbeiter der größten Industriestadt Bayerns — Nürnberg — müssen sich noch heute mit der primitiven und unzulänglichen Gemeindefrankenversicherung begnügen, weil ihnen die freiwillige Natheausgesellschaft die Ortskrankenkasse geflissentlich vorenthält. Demgemäß ist auch die Vertretung der Arbeiter in den Versicherungsausgängen fast null. Nachdem aber jetzt Sozialdemokraten in die Gemeindevverwaltung eingezogen sind, streben diese eine Verbesserung an. Der erste Vorstoß wurde am Freitag im Magistrat anlässlich der Wahlen zur Jubiläumsversicherung unternommen. Der Magistrat hat für die Gemeindefrankenliste fünf Vertreter der Arbeiter und fünf Vertreter der Unternehmer zu entsenden. Wie gewöhnlich, wurden von der Liste eine Anzahl feinausgesteilter Herren vorgeschlagen; unter den Vorgelegenen aus Arbeiterkreisen befand sich kein einziger organisierter Arbeiter. Die beiden im Magistrat sitzenden Genossen erhoben gegen diesen Modus Einspruch und beantragten, bei diesen Wahlen eine Art Verhältnismäßigkeitsystem anzuwenden in der Weise, daß die freigeorganierten Arbeiter drei Sitze bekommen sollen. Von den Sitzen der Unternehmervertreter wurde nur ein Sitz beantragt. Unter dem Vorwand, daß erst die Wahlfähigkeit der vorgeschlagenen Genossen geprüft werden müsse, verwies der Magistrat die Sache in die geheime Sitzung. Dort wurden den freigeorganierten Arbeitern zwei Vertreter zugesprochen.

Verbotene Grabsteinschrift. In Hohenmendorf (Kreis Niederbarnim) wurde kürzlich ein Grabstein aufgestellt, welcher nachstehende Widmung enthielt:

Unserem unvergeßlichen Bezirksführer Adolf Hermann, erschossen auf dem Wege vom Zablabend in der Nacht zum 23. September 1906 durch den Gendarmen Jude.

Diese wahrheitsgemäße Inschrift mußte nun entfernt werden. In Deutschland ist eben alles möglich.

Zu Fußboden von St. Peter zu Rom hat man eine wichtige Entdeckung gemacht. Bei Restaurierungsarbeiten ergab sich, wie die „Kunstchronik“ berichtet, daß viele der großen Marmorboden-

platten Monumenten des Mittelalters und der Renaissance aus der alten Petersbasilika angehört haben und auf ihrer Rückseite mit Aufschriften und Skulpturen geschmückt sind. Für die Aufbewahrung der wertvollen Fragmente wird Sorge getragen.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 15. bis mit 20. November 1909.

(Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Kranken- und Erwerbslosensmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inzerate, X. = Extrakter.)

| | | |
|--------------------------|--------------------------|------------------------|
| Seebach, B. 128. | Söckel, B. 9.50 | K. 9.40 |
| Nürnberg, B. 128. | K. 15.50 | Nürnberg, B. 228. |
| Stuttgart, B. 58.50 | E. 2. | K. 0.70 |
| Witzburg (Sofje), B. 42. | | |
| Sieffelsheim, B. 84. | Freiburg i. Bad., B. 92. | Heilbrunn, B. 84. |
| Reiffenhäuser, B. 42. | Speyer, B. 84. | Strödel, B. 504. |
| Div. 50. | Giegnitz, B. 1.95 | Stade, B. 36.85 |
| Olbernhau, B. 22.55 | Demgo, B. 8.50 | Arnstadt, B. 5. |
| Wittenberge, K. 2.15 | Neustadt i. V., B. 9.90 | Greifswald, B. 5.50 |
| Eiderode, B. 2.60 | Neue Schleiße, B. 2.60 | Wellerode, B. 0.12 |
| E. 12. | Wesshofen, B. 20.00 | Seebach, B. 184. |
| E. 10. | K. 10. | |
| München, B. 598. | K. 2. | Pundisburg, Div. 16.56 |
| Dürheim, B. 168. | Breslau, B. 290. | E. 10. |
| Augsburg, B. 138. | | |
| Ebenorf, B. 22.58 | E. 0.50 | K. 1.70 |
| M. 0.10 | Zamowitz, B. 200. | |
| K. 10. | Leipzig, B. 690. | Röding, B. 290. |
| K. 1.50 | Jever, B. 4.40 | Kaltenhof, B. 3.40 |
| Dittelsdorf, B. 17.60 | Bromberg, B. 1.10 | Strausberg, Ins. 8.50 |

Ludwig Geiß, Kassierer.

Allgemeine Bekanntmachungen.

Berlin. Die Ortsverwaltungen der Zahlstellen im 1. Gau werden ersucht, ihre Besten zur Befestigung der Gaukommission baldigst an die Gauleitung einzuliefern.

Otto Pirie, Gauleiter, Berlin N. 65, Utrechtstr. 2.

Berlin. Der Steinmetz Georg Wehl, geboren am 18. Febr. 1878 in Simbach (Bayern), möchte sofort seine Adresse einsehen. Friedrich Wehl, Berlin C. 54, Sophienstraße 4.

Sebnitz (Sachsen). Der Steinarbeiter Reineke hat hier sein Buch liegen lassen. Er mag seine Adresse einsehen. Karl Säge.

Seebach. Kollege Anton 255 (Verb.-Nr. 25551), hat seine Karte hier liegen lassen. Derselben ist keine neue Interims-karte anzustellen. Franz E. Schnurr, Kassierer.

Ufen. Ersuche den Kollegen Schnurr (Buch-Nr. 14911), seine Adresse an mich gelangen zu lassen. Fritz Meyer, Vorsitzender.

Rüthen (Westfalen). Ich bitte um Angabe der Adressen der Steinmetzen Joseph Raab und Georg Schmitt. Die beiden haben mir gegenüber noch Verpflichtungen zu erfüllen. Franz Penz.

Ragdeburg. Auf der hiesigen Zentralherberge ist mir mein Verbandsbuch (Nr. 27855) abhanden gekommen. Angehlich soll es der Schlägler August Pötcher aus Radel in seinem Besitz haben und damit Reiseunterstützung einziehen. Vor Mißbrauch wird gewarnt. August Wübbe.

Neue Zahlstellen.

Bellerode (6. Gau). Vorj.: Wilh. Oberwein. Kass.: Heinrich.

Müllensbach (7. Gau). Vorj.: Karl Eusebrind, Dannenberg bei Rodt-Müllensbach. Kass.: Karl Linde, Dannenberg bei Rodt-Müllensbach.

Järsenstein (10. Gau). Vorj.: Ignaz Fuchsberger. Kass.: Max Lang.

Adressen-Änderungen.

Münster. Die Reiseunterstützung für Kollege Peter Riebel, Sibustrasse 29a, pt., abends zwischen 7-8 Uhr und Herford. Kass.: Joseph Hungriehausen, Ehren bei Schötmar.

Kabitzell. Den reisenden Kollegen zur Kenntnis, daß die Reiseunterstützung im Gasthaus zum Frohinn ausgezahlt wird. Wilh. Glatt.

Kappelrodek. Die Reiseunterstützung zahlt der Kollege Anton Krenser im Gasthaus zur Blume aus. Während der Arbeitszeit wird die Unterstützung auf Werplatz Fuchsenbach angewiesen. Der Ortsvorstand.

Halle a. S. Kass.: Otto Beder, Talstraße 20. Einbed. Den reisenden Kollegen zur Kenntnis, daß von jetzt ab der Fremdenverkehr nach dem Rheinischen Hof (Gastwirtschaft Bremer) verlegt ist.

Briefkasten.

1. Du irrst dich mit Deinem Exempel. — 2. Die detaillierten Angaben über die einzelnen Berufsgruppen der Steinindustrie liegen leider noch nicht vor. Diesen Miltand befrüchtigt auch Genosse Legien im „Korrespondenzblatt“ vom 20. November. Es muß also noch Geduld bewahrt werden. — Württemberg. Deiner Anregung wird baldigst nachgegeben. Für den Hinweis besten Dank! — Seebach. Die Steinbearbeitungs- und Verwertungsgenossenschaft in Fürtzell hat Konturz gemacht. Als Teilhaber und geistiger Leiter fungierte auch der sächsische Gewerkschaftssekretär Herr Weigler, München. Die gewünschten Details können wir Dir nicht mitteilen. — Offenburg. Wir können davon keine Notiz nehmen. Es müssen doch einige Namen der Submittenten genannt sein. — St. Wir glauben, Du siehst mit dem verstorbenen Kollegen W. St. in Löwenberg identisch. Deine Zufuhr erfreut uns deshalb umso mehr. Viele Grüße! — Essen. Witte, Namen und Wohnung des Kassierers angeben. — 3. Lies den Artikel in Nr. 47: „An unsere Mitarbeiter“ und Du wirst sofort verstehen, warum in Deinem Bericht Streichungen vorgenommen wurden. — 4. Die Adresse lautet: Steinbruchs-Berufsgenossenschaft Charlottenburg, Bismarckstraße 14.

Anzeigen

Schürzen Handmacherleinen, 100 u. 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Fadettis, Leder- und Quastleusen in eigener Anfertigung empfiehlt preiswert

Emil Keidel Spezial-Geschäft in Berufskleidung Eigene Anfertigung. Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.

Gestorben.

In Berlin am 15. November der Kollege Karl Kiehlmann, 46 Jahre alt, an Nierenleiden. Ehre seinem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig. Verlag von Paul Starke in Leipzig. Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Zur Reformierung unserer Organisation.

Aus praktischen wie fortschrittlichen Gründen ist es notwendig, eine Reformierung unserer Organisation vorzunehmen, indem wir in erster Linie die Hilfsarbeiter zu gewinnen suchen. Es würde dadurch etwas Einheitliches geschaffen werden können, und das Praktische würde sich dann ja auch bei Streiks, Lohnindifferenzen usw. zeigen. Wir würden aber andererseits auch die Mitgliederzahl bedeutend erhöhen, wodurch zu gleicher Zeit unsere Verbandsfinanzen wesentlich gesteigert würden. Als die Grundlage zu unserer Organisation geschaffen wurde, da hätte man wohl der Hilfsarbeiterorganisation keine Bedeutung beigemessen. Es waren ja damals die Steinmehrer der Sandsteinindustrie, welche ihre eignen Berufsangehörigen organisieren wollten. Sie wollten als „gelernte“ (qualifizierte) Steinmehrer für sich sozusagen eine besondere Vereinigung bilden. Es wird heute jeder begreifen, daß den Kollegen der Sandsteinbranche kein Vorwurf zu machen ist. Erst in den 90er Jahren schenkte man der Granitindustrie mehr Interesse.

Die Zahlstellen in den Granitgebieten sind aus sich selbst heraus entstanden, wenn auch da oder dort die Anregung zur Organisation von außen kam. Es ist mir bekannt, daß die Zahlstellen des Fichtelgebirgs und des Odenwalds durch die agitatorische Tätigkeit der Granitarbeiter selbst entstanden sind. Der Verband kann machtvoller gestaltet werden, wenn alle Steinbrucharbeiter organisiert werden. Kein Unterschied darf zwischen einem Gelehrten und einem Ungelernten gemacht werden. Die Granitarbeiter machen heute 44 Prozent der gesamten Mitglieder im Verbandsaus; für einen engeren Berufsangehörigen ist das gewiß erfreulich. Aber wenn die Ergebnisse der Berufszählung ins Auge gefaßt werden, dann ist die organisierte Zahl der Arbeiter in den Granitbetrieben sehr niedrig zu nennen. Es ist nur schade, daß die Granitarbeiter nicht so viel reisen, wie unsere Berufsleute aus der Sandsteinbranche. Dadurch würde mehr Beweglichkeit unter den Granitarbeitern geschaffen werden. Seit etwa 16 Jahren bin ich in der Granitindustrie tätig, aber es ist mir völlig klar, daß wir die Hilfsarbeiter unter allen Umständen aufnehmen müssen. Der Lohn dieser Arbeiterkategorie ist allerdings niedrig; Stundenlöhne von 20, 22 und 24 Pfg. sind als allgemeine Norm anzusehen. Deshalb ist es schwer, die Leute für den 45-Pfg.-Beitrag zu begeistern. Die Kollegen, welche wöchentlich in den Monumentalwerkstätten etwa 30—35 Mk. verdienen, fühlen den 55-Pfg.-Beitrag allerdings nicht zu schwer. Die Unternehmer haben bisher von der Taktik, daß wir uns nicht um die Hilfsarbeiter kümmern, den größten Nutzen gehabt. Dem ist in Zukunft aber vorgebeugt werden. Ich wünsche den Ausführungen des Kollegen M. Berlin völlig beizustimmen, daß auch die Großstädter unsere Meinung teilen.

Allerdings bin ich auch der Meinung, daß in Zukunft im Zentralvorstand sowie im Verbandsauschuß die Hartsteinarbeiter eine stärkere Vertretung erhalten müssen. Selbstredend soll damit nicht dem Betreiben der Branchenspolitik das Wort geredet werden.

Wenn die Hartsteinarbeiter eine stärkere Vertretung wünschen, so wohl deshalb, weil in unserer Branche dann das Vertrauen zum Verband speziell gehoben wird. Dem Zentralvorstande kann es ja nach meiner Meinung nur angenehm sein, wenn er aus unsern Reihen einige Beiratsmitglieder erhält. Wer die Verhältnisse in der Hartsteinindustrie auch nur oberflächlich kennt, wird ohne weiteres zugeben müssen, daß sie von den Berufsangelegenheiten der Sandsteinindustrie wesentlich verschieden sind. Wir haben ein großes Interesse daran, daß speziell unsere Kollegen aus den Steinbrüchen in den obersten Verwaltungsinstanzen tätig sein können. Der Vorschlag, der von der Redaktion gemacht wurde, erscheint mir sehr sympathisch. Es ist schon vielen Kollegen aufgefallen, daß den obersten Verbandsinstanzen nur ein einziger Hartsteinarbeiter angehört. Wenn wir nunmehr eine stärkere Vertretung beantragen, so kann wahrscheinlich aus Billigkeitsgründen kein Mensch dagegen aufreten. Im Zentralvorstand sitzen 8 Kollegen aus der Sandsteinbranche, und je einer gehört der Marmor-

Granitindustrie an. Dem Verbandsauschuß gehört aus der Granitbranche überhaupt kein Kollege an. Wir begrüßen es mit Freude, wenn auch aus unsern Reihen in den genannten Instanzen eine stärkere Vertretung vorhanden ist.

Geschadet hätte es nichts, wenn bei der Anstellung der Gauleiter auch einige Kollegen aus der Granitbranche Berücksichtigung gefunden hätten. Zweifellos haben wir in dieser Branche auch Leute, die hierzu geeignet gewesen wären. Die Granitbranche ist nun einmal vielseitiger wie die Sandsteinindustrie. Ich nenne bloß die Hausstein-, Monumental- und Pflastersteinbranche. Und darin ist jede einzelne Gruppe in sich wieder so verschieden. Bei Neuanstellungen werden auch Kollegen aus der Granitbranche berücksichtigt werden müssen.

Wir haben alle mit großem Interesse gelesen, daß in Strehlen (Schlesien) der Vertrauensmann Bartha eine Zahlstelle für den Transportarbeiterverband gegründet hat. Diesem Kollegen sollte ich meine besondere Anerkennung, denn er hat es geschafft. Das Strehlener Beispiel zeigt uns zur Evidenz, wohin die Reise gehen müßte, wenn wir die Hilfsarbeiter abseits stehen lassen. Unsere Apostel predigen sehr schön den Gedanken des Zusammenschlusses in den Versammlungen, aber ich habe mich schon oft gewundert, daß keiner sagte, die Löhne der Hilfsarbeiter sind so niedrig, daß wir niedrigere Beitragsklassen verlangen müssen. Nun werden wieder die Doktrinäer kommen und mit Emphe behaupten, die niedrigeren Beiträge könnten unsere Schlagfertigkeit mindern. Aber man soll keine Verdrehungen unternehmen. Ich meine, es sollen für die jetzigen Steinbrucharbeiter, die recht erbärmliche Löhne erhalten, eine Beitragsklassifizierung vorgenommen werden. Die Hilfsarbeiter können aus taktischen Gründen nicht immer 10—16 Wochen streiken, wie das bei den Steinmehrer als selbstverständlich hingestellt wird. Es braucht nicht auseinandergesetzt zu werden, warum die Hilfsarbeiterstreiks im allgemeinen von kürzerer Dauer sein werden, als wie die Streiks bei den Steinmehrer, ganz gleichgültig, welche Branche in Frage kommt.

Der Anschluß der Hilfsarbeiter an unsern Verband ist für die nächste Zukunft weit wichtiger, als wie die Einführung der Arbeitslosenunterstützung. Mit einem Wort, wir brauchen im Steinarbeiterverband größere Massen, denn unser ganzer Agitations- und Verwaltungsapparat wird sonst zu lustlos. Der Geschäftsbericht für 1908 sagt über das genannte Kapitel gerade genug.

Paul Beyer.

Zur Arbeitslosen-Unterstützung.

Dem nächsten Verbandstag trennen uns noch etwa fünf Monate. Es kann deshalb nichts schaden, wenn zu der Frage der Arbeitslosenunterstützung jetzt schon Stellung genommen wird. Unser Unterstützungswesen muß ausgebaut werden, das haben ja auch die Prekpoletiken zum letzten Verbandstage gezeigt. Es hat lange gedauert, bis die Krankenunterstützung kam; aber noch länger heißt es ausharren, bis wir die Arbeitslosenunterstützung bekommen. Der frühere gegenseitige Streit ist einfach unverständlich. Andre Verbände machen manche Neuerungen, bei uns ist dies aber, wie die Vergangenheit lehrt, nicht so ohne weiteres möglich. Wir debattieren zu viel und handeln zu zögernd.

Die Großstädte sind von den Steinbruchdistrikten meist sehr weit entfernt. Es ist somit klar, daß schon aus diesem Grunde die fertigen Arbeiter in den Steinbrüchen hergestellt werden. Besonders Berlin ist hierbei ungünstig daran. Die Berliner Kollegen sind mitunter den Gelüsten der Meister und Polizei schonungslos preisgegeben.

Ich will betonen, daß nach meinem Dafürhalten die Arbeitslosenunterstützung unter allen Umständen eingeführt werden muß. Andre Verbände haben mit deren Einführung nicht so lange gezögert, und wir sehen nun die großen Erfolge der Metall- und Holzarbeiter. Wenn die Unorganisierten lesen, daß im Steinarbeiterverband auch die Arbeitslosenunterstützung eingeführt ist, dann erhalten wir sicherlich großen Zuwachs an neuen Mitgliedern. Wenn ein Teil der Kollegen meint, die Arbeitslosenunterstützung nehme uns den Kampfcharakter,

so ist diese Anschauung völlig falsch. Nein, wir bauen den Verband erst zu einer richtigen Kampforganisation dadurch aus. Wenn wir die große Arbeitslosigkeit der Steinmehrer, besonders in den Großstädten, betrachten, so müssen wir uns doch die Frage vorlegen, ob nicht da die Gesamtheit der Verbandsmitglieder eingreifen muß. Wenn die Arbeitslosen so halb und halb dem Hungertode preisgegeben sind, ja, dann hat die Unternehmerschaft sehr leichtes Spiel mit ihnen.

Es ist selbstredend, daß mit der Einführung der Arbeitslosenunterstützung die Beiträge erhöht werden müssen. Ohne finanzielle Opferwilligkeit kann keine solche Neuerung eingeführt werden. Aber die Kollegen sind sicherlich gewillt, eine solche Beitragserhöhung, ob sie nun 10 oder 15 Pfg. pro Woche beträgt, durchzuführen. Es wäre verkehrt, auf der einen Seite für die Einführung der Arbeitslosenunterstützung zu plädieren und andererseits die Beitragserhöhung abzulehnen. Das wäre inkonsequent.

Hoffentlich nehmen die Kollegen zur Einführung der Arbeitslosenunterstützung, oder nennen wir sie auch noch Erwerbslosenunterstützung, baldigst Stellung. Je eher dieses Problem behandelt wird, desto mehr Klarheit kommt unter die Massen.

Karl Franke.

Die „Hilfsarbeiter“-Frage.

Die so überaus erfreuliche Mitgliederzunahme unseres Verbandes vor einigen Jahren gab zu der gewiß auch berechtigten Hoffnung Anlaß, daß die Stagnation überwunden sei, daß die Steigerung der Mitgliederzahl anhalten würde, entsprechend der Zunahme der Arbeitskräfte in der Steinindustrie.

Unsere Hoffnungen haben sich leider nicht erfüllt, und es muß unsere Aufgabe sein, den Ursachen unserer mäßigen Verhältnisse nachzugehen und sie, wenn möglich, zu beseitigen. Einen Fingerzeig in dieser Richtung erhalten wir aus der Berufs- und Betriebszählung im Jahre 1907. In unserm Fachblatt sind die unsern Beruf betreffenden Zahlen veröffentlicht worden in einem der letzten Artikel. Und das Ergebnis dieser Zählung muß auf jeden, der sich eingehend mit Organisationsfragen beschäftigt, den größten Eindruck machen. Die Zahlen beweisen zwar nur, was man tagtäglich aus Erfahrung sieht, eine ständige Abnahme der Arbeiter in der Sandsteinindustrie, dagegen aber eine ungeahnte Zunahme der Beschäftigten in der Hartsteinbranche. Und innerhalb dieser letzteren Branche kommt der Löwenanteil der Steigerung der Arbeiterzahl auf die nicht qualifizierten Steinbrucharbeiter.

Schon aus dieser oberflächlichen Betrachtung ist der Zug der Entwicklung innerhalb unseres Berufes leicht zu erkennen. Und wir dürfen diese Entwicklung nicht ignorieren, sondern wir müssen uns ihr anpassen, wenn sie nicht kurzerhand über uns hinweggehen soll. Wir müssen den Perzentkreis, an den wir uns bei unserer Agitation wenden, erweitern. Wenn wir dies aber wollen, dann müssen wir die Lohnverhältnisse dieser Leute berücksichtigen und in unserm Verbands deren Wohnhöhe entsprechende Beiträge einführen.

Der Schreiber der Artikel: Warum muß unsere Organisation auf eine breitere Grundlage gestellt werden?, hat schon im ersten Artikel die Organisation treffend mit einem Gebäude verglichen. Es kommt nur hinzu, daß man dieses Organisationsgebäude im Fluße der Entwicklung betrachten muß. Es wird nie ganz vollendet sein. Täglich erleben wir neue Umwälzungen. Heute wird eine Maschine erfunden, die eine Menge gelernter Arbeiter ersetzt; zur Bedienung der Maschine genügen ungelernete Arbeiter. Morgen wieder kann ein Berufszweig durch Neuerungen in der Arbeitstechnik gänzlich vernichtet werden. Nichts hat Bestand. Allen diesen Umwälzungen müssen die Arbeiterorganisationen Rechnung tragen. Am besten werden hier die Industrieverbände ihrer Aufgabe gerecht.

Auch in unserm Berufe gehen in den letzten Jahrzehnten fortgesetzt solche Umwälzungen vor sich, die wir wohl nicht genügend beachtet haben.

Die alten Dome, Kirchen und Schlösser sind Zeugen einer Zeit, in der die Baukunst alle andern Künste überragte; sie war Universalkunst. Die alten Bauwerke sind die Bücher jener Zeit. Die Baukunst hat ihre überragende Stellung längst eingebüßt. Der Kapitalismus erzeugt andre Künste. Die moderne Technik baut in den Fabriken, Riesendampfmaschinen und Dampfmaschinen ganz andre Wunderwerke wie Dome und Kirchen. Im Zeitalter des riesenhaften Verkehrs ist keine große Nachfrage nach gotischen Spitzbögen, Maßwerken und Kapitellen, sondern nach Straßen-, Kanal- und Eisenbahnbaumaterial, also nach Bordschwellen, Pflastersteinen, Platten, Schüttungen für Gleisbettung usw. In dieser Entwicklung liegen die Ursachen des Niederganges der Sandsteinindustrie und der kolossalen Stei-

Auf der Barrikade.

In Ihrem Buche über die Pariser Kommune 1871 erzählt Maurice Michel:

... Dombrowski meldete dem Wohlfahrtsauschuß und dem Kriegsdepartement:

„Die Versailler sind durch das Tor von St. Cloud in die Stadt eingedrungen. Ich treffe Anstalten, um sie zurückzuschlagen. Wenn Sie mir Verstärkungen senden können, dann verbürge ich den Erfolg.“

Der Wohlfahrtsauschuß tritt im Stadthaus zusammen und ordnet hastig die ersten Maßnahmen an.

Ganz still beginnt das Abschlagen der Kommunekämpfer. Ist nicht in der Beethovenstraße auf Männer, die an der Erde lagen und zu schlafen schienen. Die Nacht war kerngesund, er erkannte, daß er überlebt vor sich habe, und wollte sich ihnen nähern, um sie zu wecken, als plötzlich sein Pferd in einem Sumpf von Blut ausglitt; die Schläfer waren tot, das ganze Detachement war niedergemetzelt worden.

Die Truppen der Männer von Versailles waren fanatisiert worden. Konnte Paris ihrem wilden Ansturm widerstehen? Wer weiß? Die zehn Kanonen am Montmartre, die seit sechs Wochen ununterbrochen gefeuert hatten, schossen noch immer brav und, wie immer, sprangen zwei Freiwillige vor, wenn ein Kanonier bei den Stücken zusammengeknickt war. Aber mehr als zwei Mann standen niemals an einem Geschütz. Noch im Tode hielt der Seemann Craon in jeder Hand eine Zündschnur fest umklammert, mit denen er zwei Kanonen bedient hatte. Fast alle Felder, die hier gestanden haben, sind unbekannt geblieben: auch sie werden einst gerächt werden.

Im Morgengrauen des 21. Mai war das Bois de Boulogne genommen worden, die Armee der Versailler umzingelte schon fast ganz Paris und vereinigte sich mit den 25 000 Mann, die während der Nacht eingedrungen waren. Alles, was in diesen

Tagen des Schreckens vorgegangen ist, das häuft sich berghoch zusammen, wie wenn man in wenigen Tagen tausend Jahre gelebt hätte. Die Alarmskote heult und der Generalmarsch rollt durch die Straßen. Die Föderierten von den Außenwerken strömen nach dem Zentrum von Paris, man glaubt nicht an das Eindringen der Versailler. Der Beobachtungsposten vom Triumphbogen bemerkt die Nachricht, aber die Idee, Paris zu verteidigen, beherrscht die Massen.

Gegen drei Uhr morgens kommt Dombrowski in den Wohlfahrtsauschuß. Es sind Gerüchte umgelaufen, er habe Verrat gelübt. Fassungslos steht er vor einer solchen infamen Anklage. Er sieht wohl, daß ihm das allgemeine Vertrauen erhalten geblieben ist; aber der Schlag hat ihm das Innerste der Seele verlegt. Er geht, geht in den Tod.

Bei der Bürgermeisterei von Montmartre versucht der bleiche, zum äußersten erschöpfte La Cecilia den Widerstand zu organisieren. Dort trifft ich mit mehreren Mitgliedern des Sicherheitskomitees den alten Louis Moreau und Chevalot. Mit Louis Moreau und zwei andern breche ich auf, um zu sehen, wie die Dinge stehen; wir sind entschlossen, den Hügel in die Luft zu sprengen, wenn die Versailler eingedrungen sein werden; denn wir fühlen wohl: sie werden eindringen, so oft wir uns auch zurufen: Paris wird siegen! Sicher wissen wir nur das eine: Wir werden uns bis zum Tode verteidigen.

An der Tür der Bürgermeisterei stoßen wir auf Föderierte von der 61. Sektion, die mir zurufen: „Komm mit, wir ziehen in den Tod; du warst mit uns am ersten Tage, so set es auch am letzten!“

Da lasse ich dem alten Moreau versprechen, daß der Hügel in die Luft fliegen soll, und ziehe mit dem Detachement 61 er zum Friedhof von Montmartre, wo wir Stellung nehmen. Es sind unfrer nur wenige, aber wir dachten uns lange zu halten. Mit den Händen hatten wir Schießscharten in die Mauer gerissen. Granaten befräuden immer häufiger den Friedhof. Einer von uns wies darauf hin, daß es besonders die Geschosse

vom Hügel waren, die bei uns einschlugen; man schob dort zu kurz und traf uns, statt den Feind. Fast alle unsere Bewundeten fielen den Geschossen unser Freunde zum Opfer; durch Verwundetentransporte meldete man das endlich unsern Kanonieren.

Als die Nacht hereinbrach, waren wir nur noch eine Handvoll Entschlossener. In regelmäßigen Zeitabständen kamen Granaten zu uns herübergeschossen; man hätte sie dem Schlege einer Uhr, der Totenuhr, vergleichen können.

In dieser strahlenden Frühlingsnacht, durchflutet vom Wohlgeruch der Blüten, schienen die marmornen Grabmäler zu gewinnen. Ein paar mal waren wir zur Rekognoszierung vorgebrochen; unsere regelmäßige Granate kam immer wieder, andre folgten ihr in unregelmäßigen Abständen.

Ich wollte gerade allein vorgehen, als die regelmäßige Granate, diesmal dicht neben mir, einschlug; sie zerschmetterte die Baumzweige und überschüttete mich mit einem Regen von Blüten; es war neben dem Grabe Murgers, des Dichters der Bohème. Die weiße Figur, die marmorne Blumen aus dieses Grab streut, machte einen unbeschreiblich schönen Eindruck; auch ich warf einen Teil meines Blütenregens auf dieses Grab, den andern auf das Grab einer Freundin, das ich am Wege traf.

Als ich zu meinen Kameraden zurückkehrte, dicht neben dem Grabe mit dem Bronzestandbilde Cavaignacs, machten mir meine Kameraden Vorwürfe. Ich bleibe jetzt bei ihnen. Aus den Fenstern einiger Häuser ertönten Flintenschüsse.

Ich glaube, der Tag bricht an. Wir haben noch einige durch Granatplitter Verwundete. Nur noch eine Handvoll Kämpfer und dabei bereiten sie draußen einen Angriff vor. Wir müssen Verstärkung haben. Man fragt, wer sie holen soll. Ich bin schon auf dem Wege und zwänge mich durch ein Loch in der Mauer. Ich gehe nicht, ich fliege, und doch scheint mir die Zeit unerträglich lang. Endlich bin ich an der Mairie Montmartre. Auf dem Wege steht ein junger Mensch und weint. Man will ihn nicht einreihen, da er keine Ausweispapiere hat. Das will

gerung der Arbeitskräfte in der Hartsteinbranche. Hinzu kommt noch die starke Uebernahme des Kunststeines, das ist für die Sandsteinbranche der Todesstoß. Die Tendenz geht eben dahin, die besserbezahlten, qualifizierten Arbeitskräfte durch schlechterbezahlte, nichtqualifizierte zu ersetzen.

Der starke Rückgang unserer Mitgliederzahlen hat also, wie hier genau zu sehen ist, seine bestimmten wirtschaftlichen Ursachen. Unsere Verbandsmittelglieder rekrutieren sich heute in ihrer überzogenen Mehrzahl aus den Reihen der „qualifizierten“ Arbeiter. Das gilt für die Sandstein- ebenso wie für die Hartsteinbranche. Unter den ungelerten Steinbrucharbeitern haben wir heute noch sehr wenig Mitglieder. Es mag hier gleich angegeben sein, daß die Organisation dieser Arbeiterschichten ein schweres Stück Arbeit ist, trotzdem aber muß es uns gelingen. Freilich sind die Versuche, die bisher an einzelnen Orten gemacht wurden, fast ganz ergebnislos gewesen; die Hauptschuld liegt hier jedoch bei uns selbst, indem wir die niedrigen Löhne dieser Arbeiter nicht berücksichtigt haben. Mit den auf die höher bezahlten, gelehrten Arbeiter zugeschnittenen Beiträgen dürfen wir diesen Arbeitern nicht kommen. Und wir dürfen auch nicht unterlassen, das Milieu zu berücksichtigen, aus dem diese ungelerten Arbeiter stammen. Da müssen wir zunächst daran denken, daß die Steinbrüche in sehr entlegenen ländlichen Gegenden liegen, wo meistens noch kein Strahl der Aufklärung hinfiel.

In den Steinbrüchen im Bereiche der Zahlstelle Striegau (ohne Gäßlich, wo die Verhältnisse ganz gleich liegen) arbeiten weit über 500 sogenannte Hilfsarbeiter. Gemeint sind mit diesen Hilfsarbeitern die Klein- und Schlagger, Verlager und alle übrigen Brucharbeiter, sogenannte Räumler. Der Lohn dieser Arbeiter schwankt im allgemeinen zwischen 20-28 Pfg. Stundenlohn. Vereinzelt sind die Löhne sogar noch niedriger und nur ganz vereinzelt etwas höher, 30 Pfg. die Stunde. Das letztere sind Ausnahmen. Heftlich liegen die Verhältnisse im ganzen 2. Gau (Schlesien). In der Zahlstelle Peilau, wo unsere Kollegen einen sonst ganz schön ausgearbeiteten Tarif haben, ist der Lohn für die Schleifer in der Marmorwarenfabrik von W. Tust festgelegt auf 20-30 Pfg. pro Stunde, ausgenommen sind Anfänger, die noch weniger bekommen. Dieser Lohn von 20-30 Pfennig pro Stunde wird berechnet nach dem Durchschnitts- verdienst des einzelnen. Man sieht daraus, daß auch der Akkordlohn sich ungefähr in derselben Höhe bewegt. Im Gebiete von Reife, im Bereiche der Zahlstelle Raasbork, sind Stundenlöhne von 20-25 Pfg. für Hilfsarbeiter die Regel. Angeht es dieser erbärmlichen Löhne muß doch wohl jedermann zugeben, daß es eine Ungerechtigkeit ist, von diesen Arbeitern die hohen Beiträge der gelehrten und besser bezahlten Arbeiter zu verlangen. Weil es Arbeitern, die sowieso schon nicht die zum Leben nötigen Existenzmittel besitzen, fast unmöglich ist, solche Beiträge zu leisten, daher unsere Mißerfolge bei der Agitation unter diesen Arbeitern.

Nun könnte von den Kollegen aus der Sandsteinbranche eingewendet werden, wir brauchen diese Arbeiter nicht in unserer Organisation. Diese Ansicht war auch bisher bedauerlicherweise weit verbreitet. Es ist ja schon in einem der oben bezeichneten Artikel gesagt, daß ein Kollege eine Zahlstelle des Transportarbeiterverbandes gründete und dort die Steinbrucharbeiter organisierte. Ich weiß, daß das früher bei den Sandsteinarbeitern allgemein so üblich war. Es ist noch gar nicht lange her, wo wir auch in Striegau den Bauhilfsarbeitern behilflich waren, Mitglieder unter den Steinbrucharbeitern zu werben. Der Streik in Striegau hat uns eines Besseren belehrt. In der Zukunft dürfen wir diese Praxis nicht weiter üben, sondern müssen alle Arbeiter in der Steinindustrie für uns reklamieren. Denn an die Leistungsfähigkeit der Verbände werden immer größere Anforderungen gestellt. Auch in unserm Verbands erheben die Sandsteinarbeiter fortgesetzt den Ruf nach Einführung der Arbeitslosenunterstützung. Der Schreiber dieses ist ein unbedingter Befürworter dieser Unterstützungsrichtung. Es ist aber klar, daß diese Forderung der Sandsteinarbeiter nicht in Erfüllung gehen kann, wenn unsere Organisation nicht auf eine breitere Basis gestellt wird. Die Grundpfeiler unseres Verbandes sind heute zu schwach, um eine Belastung, wie sie die Arbeitslosenunterstützung mit sich bringt, tragen zu können. Wir können also die Sache drehen und wenden, wie wir wollen, wir müssen unsere Mitgliederzahl vergrößern, gewaltig vergrößern, um leistungsfähig zu bleiben, und dazu brauchen wir die vielen tausend ungelerten Steinbrucharbeiter.

Aber auch noch in anderer Beziehung ist diese Frage sehr wichtig. Wir haben heute schon Konkurrenzorganisationen, die uns diese Arbeiter freitig machen. Bekanntlich besitzen die Hirsch-Dunderrischen in unserer Nähe noch eine ziemlich beträchtliche Zahl Mitglieder. Diese Mitglieder rekrutieren sich nun gerade zum größten Teil aus den Hilfsarbeitern. Die Sandsteinarbeiterjugend kommt als Räumungsarbeiter in die Steinbrüche. Von beiden Seiten werden diese Leute dann bearbeitet. Vollkommen unwissend, entscheiden sie sich eben für den niedrigsten Beitrag, um erst später oder auch gar nicht mehr den richtigen Weg zu finden. Die Betriebsmethode kommt hierbei den Gegnern zu statten. Nach einiger Zeit wird der Räumler Tagesbrot, und nun dauert es auch nicht mehr lange, bis er zum wirklichen Brecher avanciert, um bald auch, wenn er Geschick hat, Pflastersteinschläger zu sein. Die Arbeiter der großen Kalkbrüche bei Rauffung und auch in Hartmannsdorf werden fortgesetzt von den Hirsch-Dunderrischen bearbeitet. Wir selbst aber haben mit unsern hohen Beiträgen nicht die geringste Aussicht, dort Mitglieder zu gewinnen, obwohl uns diese Steinbrüche vor der Nase liegen. Und die Christen haben, einsehend, daß ein Verband, der sich nur auf die gelehrten Arbeiter stütze, doch nicht lebensfähig wäre, es ganz besonders auf diese Arbeiter abgesehen. Ja, sie

agittieren eigentlich nur unter diesen Arbeitern, weil sie eben bei den gelehrten doch nicht viel Glück haben.

Ich höre nun noch das Wort Idealismus. Da verweise ich auf die Tatsache, von welchen Gesichtspunkten heute innerhalb der Gewerkschaften die Masse behandelt wird, und glaube damit den Einwand vom Idealismus widerlegt zu haben.

Ein interessantes Ergebnis hatte auch eine Umfrage, die wir vor kurzem in den Steinbrüchen veranstalteten, um zu sehen, wie zahlreich die ungelerten Arbeiter vorhanden sind. Die Erhebung hatte folgendes Ergebnis: In einem Steinbruch in Striegau, wo Banarbeit angefertigt und auch Produkte für den Straßen- und Bahnbau hergestellt werden, arbeiten neben 40 Putzern (Steinmehlen) und 26 Brechern insgesamt 44 Hilfsarbeiter. In einem Pflastersteinbruch in Rosen neben 30 Brechern und 45 Pflastersteinschlägern insgesamt 63 Hilfsarbeiter. In einem Bruch in Tschirnitz neben 54 Pflasterern und Brechern 39 Hilfsarbeiter. Ueberall trifft zwar dieses Verhältnis nicht zu, jedoch sind die ungelerten Arbeiter überall sehr zahlreich. Und von den weit über 500 Arbeitern dieser Kategorie sind etwa 20 bei uns organisiert und ebenso viele bei den Hirsch und Christlichen. Wenn man nun bedenkt, daß in den Basalt- und Schotterwerken ausschließlich solche Arbeiter in Frage kommen und daß diese Industriezweige in der Zukunft noch weiter Arbeitskräfte anziehen werden, so glaube ich, daß wohl niemand sich der Einsicht verschließen kann, daß es die allerhöchste Zeit ist, daß wir uns mit ganzer Kraft auf die Organisation dieser Arbeiter werfen. Vorher jedoch müssen wir die hinderlichen Schranken niederreißen, die wir uns durch unsere Beitragsregelung geschaffen haben. Sache des nächsten Verbandstages ist es den Zeichen der Zeit folgenden, Verbandseinrichtungen zu schaffen, die eine erfolgreiche Agitation unter diesen Arbeitern ermöglichen. Selbstverständlich ist es, daß man nicht hoffen kann, diese Arbeiter schlechthin alle für den Verband zu gewinnen. Da sie fernab liegen von den großen Zentren des Lebens und der Erkenntnis, wird die Agitation unter ihnen immer ein schweres Stück Arbeit bleiben, aber diese muß geleistet werden.

Daubenthaler.

Wer den Wert geordneter Kassenführung im Verbands zu schätzen weiß, Sorge dafür, daß auf den Wertplätzen und in den Steinbrüchen die gegenseitige Beitragskontrolle zur Einführung kommt. Sie ist das beste Mittel, säumige Zahler zur Pflichterfüllung für die Organisation zu erziehen! Das lästige Restantenunwesen kann damit am erfolgreichsten bekämpft werden. ::

Das Gewerkschaftshaus Hannovers.

Unter Beteiligung einer stattlichen Zahl von Partei- und Gewerkschaftsfunktionären erfolgte am 5. November 1909 die feierliche Grundsteinlegung des zukünftigen Heims der Arbeiter Hannover-Lindens.

Der trübige Novembertag konnte bei keinem der Anwesenden die Bedeutung dieses Moments abklingen. Ein Stück Partei- und Gewerkschaftsgeschichte Hannover-Lindens verkörpert jetzt der Bau in seinem Fundament, und dieses Stück Geschichte hat der Grundstein in sich aufgenommen, um fernem Geschlechtern Zeugnis abzulegen von den Kämpfen und dem Fortwärtstreben ihrer Vorfahren. Die jetzt schon aufragenden Mauern, Eisenträger und Eisenkonstruktionen deuten auf die zukünftige Massigkeit dieses Hauses hin und sind ein Zeichen der festen Willenskraft, der Vereinigung vieler Schwachen zu einem großen Ganzen und eine Gewähr dafür, daß auch die größeren Ziele, welche sich die denkende Arbeiterklasse gesetzt hat, erreicht werden. Nachdem ein Arbeitergesangverein durch ein stimmungsvolles Lied auf den feierlichen Akt vorbereitet hatte, ergriff der Landtagsabgeordnete Robert Reinert das Wort, wies auf die Geschichte des Bauwerks hin und verlas die Urkunde, welche in den Grundstein versenkt wird. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Die Einigkeit und Geschlossenheit der modernen Arbeiterbewegung zeitigten in Hannover und Linden von jeher die besten Wirkungen. Das Werk, zu dem heute der Grundstein gelegt wird, entspringt dieser Zusammengehörigkeit der sozialdemokratischen politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung. Mit unüberwindlicher Gewalt drängte sich jedem kämpfenden Arbeiter die Notwendigkeit auf, eine Zentrale solidarischer Betätigung aller Kräfte der aufstrebenden Kulturbewegung der Arbeiter zu schaffen.“

Nach langem Prüfen und vielen von Kämpfen ausgefüllten Beratungen gründeten die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung im Frühling des Jahres 1909 eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung, deren Name lautet: Solidarität, Partei- und Gewerkschaftshaus.

Das war der Anfang des gewaltigen Unternehmens, das für lange Zeiten die Zentralfülle der Tätigkeit der Arbeiter auf

dem Gebiete der Politik, Sozialpolitik, Kultur und Aufklärung sein soll. 60 000 Mark, je zur Hälfte von der Sozialdemokratischen Partei und den freien Gewerkschaften aufgebracht, bildeten das Stammkapital. Durch freiwillige Beiträge von 4 Mark für jedes männliche und 2 Mark für jedes weibliche Mitglied der freien Gewerkschaften erhöhte sich diese Summe auf 200 000 Mark. Das Stammkapital wird vertreten von sechzig gewählten Genossen beider Zweige der Arbeiterbewegung.

Die Gesellschaft Solidarität, Partei- und Gewerkschaftshaus, erwarb den 4500 Quadratmeter großen Bauplatz im April 1909 für 610 000 Mark. Die Anfertigung der Baupläne für dieses Haus wurde dem Architekten Rudolf Schröder übertragen. Mit dem Bau ist im September des Jahres 1909 begonnen und unter Leitung des genannten Architekten soll dieses Gebäude im Sommer des Jahres 1910 vollendet werden. An Kosten wird der Bau inklusive Grunderwerb 1 250 000 Mark erfordern; eine Million Mark ist an Hypotheken bereits aufgenommen.

Das Haus soll den Zwecken der gesamten Arbeiterbewegung dienen. Es hat aufzunehmen alle Bureaus der politischen und freien gewerkschaftlichen Organisationen, die Druckerei der sozialdemokratischen Zeitung „Volkswille“ und den Vorstand des Zentralvorstands der Fabrikarbeiter Deutschlands. Es soll auch eine Stätte der Brüderlichkeit und proletarischen Sozialpolitik, daher ist eine Herberge für durchreisende Genossen errichtet.

Hier von dieser Stelle aus soll die moderne Arbeiterbewegung ihre tatkräftige Förderung erhalten. Die Kultur des Proletariats soll sich von hier ausbreiten! Der Kampf gegen den Kapitalismus soll von hier aus organisiert und lebhaft unterstützt werden. Und wenn längst die letzten Spuren der volksausfängenden, die Arbeiter unterdrückenden privatkapitalistischen Gesellschaftsordnung verwischt und beseitigt sein werden, wird das Werk der hannoverschen Arbeiterklasse noch bestehen und lebendiges Zeugnis ablegen von der Kraft und dem Siegesbewußtsein der deutschen Arbeiterbewegung. So wollen es die 35 000 in den Gewerkschaften und 16 000 in der sozialdemokratischen Partei organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen von Hannover und Linden.

Hannover, 5. November 1909.

Hierauf folgten nach einem Chor der Sänger die vom Genossen Reinert ausgeführten Hammerschläge mit folgenden Gesangsversen: Dem Kapitalismus zum Trub, den Arbeitern zum Segen und der Sozialdemokratie zum Siege. Nach einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung wurde die erste Strophe der Marxseilasse gemeinschaftlich gesungen, womit diese erhebende Feier schloß, an welcher sich von der Zahlstelle Hannover des Steinbrucharbeiterverbandes die Kollegen Wiebig, Volte und Steinbach beteiligten.

Die Sandsteinarbeiten werden von der Firma Harzer Sandsteinbrüche, Inhaber Siebel, Hildesheim, aus Katberg Sandstein, identisch mit Untertischen Sandstein, ausgeführt. Es kommen circa 130 Kubikmeter in Betracht, wovon die Firma verpflichtet ist, die dritte Etage und die Siebel in Hannover anfertigen zu lassen. Wir wollen hoffen, daß Glück und Segen auf diesem Monument der Arbeiterklasse Hannover-Lindens ruhen möge. Max Steinbach.

Literarisches.

Die Sprengstoffe. Verlag von Dr. Max Jänneke, Hannover. (Preis 4.60 Mk.) — Die Schießmeister in unsern Steinbrüchen und auch die Bruchbesitzer selbst müssen dieses Buch lesen, das Dr. Redetzky mit großem Fleiß verfaßt hat. Die vielen Schießunfälle in der Steinindustrie zeigen ja am besten, wie wenig die Personen, welche die Sprengungsarbeiten zu leiten haben, mit der chemischen Zusammensetzung der Explosivstoffe vertraut sind. Sehr lesenswert sind die Kapitel: Rauchloses Pulver; Nitrozellulose; Nitroglycerin; Dynamit; Prüfung der Sprengstoffe ufm. Das Buch ist vom Verlag sehr nett ausgestattet.

Unter der Fidelehaube. Von Nikolaus Klosshuber. Zehn Militärhumoresken. 70 Seiten. Druck 1.75 Mark; gebunden mit Goldschnitt 2.50 Mark. Verlag von M. Ernst, München.

In fließender Sprache schildert der Verfasser sein Selbst-erlebtes so lebendig, daß der Leser Zeile für Zeile mit durch-erlebt. Militärhumoresken nennt er die vorliegende Summe aus seiner einjährig-freiwilligen-Dienstzeit; und ohne Groll lesen sich die zehn Abschnitte, wie alles Reife und Bessere sich aus selbst trübten Erinnerungen gibt.

Der Bibliothekar, Monatschrift für Arbeiterbibliotheken. Verlag der Volkszeitungsdruckerei in Leipzig. Genosse Hennig hat mit dieser Monatschrift wirklich etwas Brauchbares geschaffen.

Kalender der Baugewerkszeitung für 1910. Jahrgang 33. Verlag der Expedition der „Baugewerkszeitung“, Berlin SW. Der Kalender besteht aus drei Teilen, der Gesamtpreis von 3.50 Mark muß sehr billig genannt werden. Für die Baubefehligen ist das Kalendarium unentbehrlich. Die Ausstattung ist famos.

Das eigne Heim des Mittelstandes. Herausgegeben von Emil J. Abigt, Wiesbaden. (Preis 3 Mk.) — Dieses Buch ist tatsächlich ein wertvoller Ratgeber, das zeigt schon die einzelnen Kapitelüberschriften. Alle Vor- und Nachteile bei Bau oder Kauf einer Villa werden bis in die kleinsten Einzelheiten klar gemacht und ferner gezeigt, was für die Bauausführung wesentlich ist, wie die einzelnen Räume angeordnet und eingerichtet werden sollen usw.

Berühmte Sarkophage.

Der Gebrauch bei der Bestattung berühmter Persönlichkeiten altchthonische Sarkophage zu verwenden, reicht in sehr frühe Zeit zurück. Karl der Große wurde nach seiner Kanonisierung im Jahre 1165 in einem Sarkophag beigesetzt, den er selbst aus Ravenna mitgebracht hatte, und Nelson ruht in einem Steinsarg, der nach der Ueberlieferung vom Kardinal Wolsey für Heinrich VIII. bestimmt war. Die englische Zeitschrift Reliquary stellt eine Reihe anderer weniger bekannter Fälle zusammen, die erkennen lassen, daß der Brauch vermutlich auch in Italien häufig geübt wurde. In der römischen Kirche St. Lorenzo fuori le Mura ruht der Kardinal Fieschi in einem Sarkophag, der wahrscheinlich aus dem zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung stammt. Die Außenseite ist mit einem Haut-Relief, das einen römischen Hochzeitszug darstellt, geziert, während einer der Friesse die Pflanzung zur Darstellung bringt. Die Ecken werden von leider stark verunstalteten Masken gebildet. Von größerer künstlerischer Schönheit ist die gleichfalls in Rom in Santa Maria in ara coeli befindliche Grabstätte der Familie Cavelli, die vermutlich für den im Jahre 1286 verstorbenen Neffen des Papstes Honorius III., den römischen Senator Luca, bestimmt war. Dieser Sarkophag ist mit prächtigen, dem Nachschußgefolge entlehnten Figuren geschmückt, die Blumen-gewinde in Händen tragen. Von diesen hängen wiederum Medaillons herab, die ohne Zweifel die Porträts der ursprünglichen Eigner des Grabmals darstellen. Dieser Schmuck wurde von den Cavellis ergänzt. Ein dem Sarkophag hinzugefügter Aufbau trägt ihre Familienwappen und verschiedene Inschriften. Das ganze ist im Stil der Schule von Siena gehalten. Der reizvollste Schmuck des Cavelli-Grabmals sind herrliche Glasmosaiken, die von der berühmten Familie Comati herühren, deren Name durch sechs Generationen in der Kunstgeschichte Süditaliens eine glänzende Rolle spielt. Dem beiden römischen Sarkophagen dürfte sich noch mancher ähnliche Fall einreihen lassen.

er mir auseinandersehen — aber ich habe keine Zeit: „Kommt mit!“ rufe ich ihm zu; und während ich La Cecilia um Verstärkung bitte, stelle ich ihm den jungen Menschen vor, der noch nicht gekämpft hat, aber kämpfen will. Er sagt, er sei Student. La Cecilia schaut ihn an, er macht einen guten Eindruck — „Vorwärts denn!“ ruft er ihm zu.

Mit 50 Mann Verstärkung lehre ich zum Friedhof zurück; der junge Mann ist unter der Schar, glückselig. Neben mir an der Spitze marschiert Barois. Kugeln schlagen bei uns ein; man kämpft schon um den Friedhof, wir stürmen dahin. Als wir uns durch das Mauerloch drängen, halten nur noch 15 Verteidiger die Stellung; aber auch wir sind nicht mehr unserer 50. Der junge Student ist tot. — Und immer kleiner wird unser Häuflein. Wir ziehen uns auf die Barrikaden zurück. Die halten noch aus.

Unter der hoch geschwungenen roten Fahne waren die Frauen daher gezogen; auf der Place Blanche hatten sie ihre Barrikade. Mehr als 10 000 Frauen, in Häufen oder vereinzelt, kämpfen in den Matagen für die Freiheit. —

Ich stand auf der Barrikade, die den Eingang zur Chaussee Eignancourt sicherte; dort suchte mich Blanche Lefebvre auf. Ich konnte ihr eine Tasse Kaffee bieten, indem ich durch drohende Worte einen Kaffeewirt zwang, seine nahe der Barrikade liegende Bude zu öffnen. Der gute Mann war nicht wenig erschrocken; als er uns aber lachend eintreten sah, wurde er ganz höflich, und man ließ ihn seine Bude wieder schließen, weil er gar so große Angst hatte. —

Blanche und ich umarmten uns und dann ging sie wieder zu ihrer Barrikade zurück. Ein wenig später kam Dombrowski zu Pferde vorbei. — „Wir sind verloren!“ rief er mir zu.

„Nein!“ entgegnete ich. Er schüttelte mir beide Hände. Es war das letztemal, daß ich ihn lebend sah. Wenige Schritte davon wurde er tödlich getroffen.

Wir waren noch unserer sieben auf der Barrikade, als er

von neuem vorbei kam; diesmal halbtot auf einer Bahre. Man trug ihn nach der Parboissière, einem Hospital, wo er sein Leben aushauchte. . . .

Bald blieben von unsern sieben nur noch drei.

Der eine war ein Hauptmann von den Föderierten, ein großer, braungelochter Mann, unerschütterlich vor dem Niederbruch und dem Unglück; er erzählte mir von seinem Jungen, einem Knaben von zwölf Jahren, dem er den Degen zum Andenken hinterlassen wollte.

„Sie müssen ihn ihm geben!“ sagte er, als ob eine Spur von Wahrheitsähnlichkeit gewesen wäre, daß einer von uns den Tag überlebte.

Wir hatten uns weit auseinander hinter die Brüstung gelegt, die beiden Männer auf den Seiten, ich in der Mitte.

Mein anderer Kamerad war ein untererster, breitschultriger Bretoner mit blondem Haar und blauen Augen; seinem neuen Glauben hing er offenbar mit demselben Feuer und derselben Innigkeit an, wie er früher den Glauben seiner Väter gehegt hatte.

Unse Feinde hatten niemals geglaubt, daß wir nur drei waren; wir hielten immer noch aus. Plötzlich sahen wir Nationalgardien auf uns zukommen; wir stellten das Feuer ein und ich rufe: „Kommt heran, wir sind nur drei!“

In demselben Augenblick fühle ich mich gepackt, hochgehoben und von der Barrikade herabgeschleudert, wie wenn man mich hätte totschmeißen wollen.

Ja, man wollte es in der Tat. Denn es waren Versailler, die sich als Nationalgardien verkleidet hatten. Ich wurde gefangen. Meine beiden tapferen Kameraden waren verschwunden, als ich mich aus leichter Betäubung wieder erhob. . . .